

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),
„Illustrirtes Sonntagsblatt für das deutsche Haus“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20,
oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark,
für 1 Monat 0,60 Mark.
Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.

Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 5969)
und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.

Unverlangt eingesandte Manuskripte zc. werden nur dann zurückgeschickt, wenn das
erforderliche Porto beigefügt war.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, falls die Rechnungen nicht innerhalb längstens sechs Wochen nach Empfang bezahlt werden.



Anzeigen nehmen außer unserer Hauptausgabestelle, Wilhelm-Strasse 20, noch an: Gebr.
Schwabe, hier, Kornmarkt; in Grone a. Br.: Kaufmann Paul Seiffert; in Schneidemühl: die
„Schneidemühl. Zeitung“; in Graudenz: der „Geistliche“; in Culm: die „Culmer Zeitung“; in
Deutsch-Krone: P. Garm'sche Buchhandlung; in Danzig: die „Danziger Zeitung“; Rudolf
Mosse, Gaalenstr. u. Vogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Neben-
plätzen; Bernhard Arndt in Berlin; Heinrich Eisler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M.;
S. Salomon, Stettin; Bark u. Co. in Halle a. S., Société Havas Lafitte & Co., Paris
8 Place de la Bourse. Alois Gerndl, Wien, I. Schulerstraße 14.

Die 7-gespaltene Beizeile oder deren Raum kostet 20 Pf., Arbeitsmarkt die Beizeile 15 Pf.,
Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen finden unentgeltlich
Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die Anschlagtafel
angeheftet wird.

Familiennachrichten sowie Wohnungs-, Gesuche und Angebote für unsere Abnehmer die Zeile 10 Pf.

26. Jahrgang.

In Rußland ist die Zeitung für 7 Rubel jährlich, ohne Zustellungsgebühr, durch die Post zu beziehen.

26. Jahrgang.

Die Hauptausgabestelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

Nr. 280.

Bromberg, Freitag, den 29. November.

1901.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm in seiner gestrigen Sitzung zunächst die Ergänzungswahl des Präsidiums vor; gewählt wurde zum ersten Vizepräsidenten anstelle des Herrn von Frege, wie schon seit längerer Zeit fehlend, der von den konservativen präventive Abgeordnete Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode, und zwar mit 170 von 288 abgegebenen Stimmen, 20 Stimmentzettel, wahrscheinlich von den freisinnigen Gruppen herrührend, waren unbeschrieben, 46 Stimmen vereinigte der Sozialdemokrat Singer auf sich. Graf Stolberg nahm die Wahl dankend an und bestand schon etwa eine Stunde nach vollzogener Wahl die Feuerprobe als Präsident, als er kurz vor der Rede des Kriegsministers bei der Interpellation über das Insterburger Duell den Vorsitz übernahm.

Diese Interpellation, die den zweiten Gegenstand der gestrigen Verhandlungen bildete, wurde von dem nationalliberalen Abgeordneten Wassermann, der sie mit Unterstützung seiner Freunde eingebracht hatte, in knapper, überzeugender und ebenso eindringlicher wie maßvoller Weise begründet. Der Schwerpunkt der Rede des Abgeordneten Wassermann lag in dem Nachweise, daß das Duell sehr wohl hätte vermieden werden können, wenn das ehrengerichtliche Verfahren durchgeführt und der Leutnant Blaskowitz mit schlichtem Abschied aus der Armee entfernt worden wäre. Dies müsse sowohl vom Standpunkte derer gesagt werden, welche überhaupt gegen Duelle seien, als auch von dem anderen, welche unter Umständen das Duell für eine Nothwendigkeit ansehen. Die nationalliberale Partei erkannte an, daß unser Offizierskorps von dem besten Geiste besetzt sei, sie wisse aber auch, daß namentlich in kleinen Städten leicht Reibungen vorkämen, und sie halte sich für verpflichtet, hier mit der Kriegsverwaltung zusammen dafür zu sorgen, daß Fälle wie der Insterburger nicht wieder vorkommen könnten.

Der Kriegsminister, der sofort das Wort ergriff, erkannte an, daß der Herr Interpellant sich in seinen Ausführungen einer weissen Mäßigung befließt habe. Er erkannte aber auch an, daß im vorliegenden Falle um so mehr ein Ausgleich hätte versucht werden müssen, als sich der Leutnant Blaskowitz bei seiner Vernehmung bereit erklärt habe, wegen der Beleidigungen, die er seinen Kameraden zugefügt, deren Verzeihung zu erhitte. Der Kaiser, der sich über die Angelegenheit genau unterrichtet habe, habe sofort Veranlassung genommen, zu befehlen, daß die Befolgung seiner bekannten Rabinetsordre in ernstester Weise eingeschärft werde. Man müsse dem obersten Kriegsherrn dankbar sein, daß er auch hier wieder mit seiner bekannten Energie das Richtige gethan. Ein Mehr sei nicht angebracht. Wenn nach dem Willen des Kaisers verfahren werde, komme man sicherlich vorwärts. Die Rabinetsordre stehe durchaus auf festem Boden. Es sei nicht richtig, daß in der Armee das Duell überhaupt nehme, das gehe auch daraus hervor, daß zwischen aktiven Offizieren in 1897 nur 4 Duelle, in 1898 3, in 1899 8, in 1900 4 und in 1901 5 stattgefunden hätten. Der gute Ton herrsche im Offizierskorps vor. In weiten Kreisen der bürgerlichen Bevölkerung werde manches nicht mit dem Ernste aufgefaßt wie in der Armee. Er persönlich wünsche insbesondere eine schärfere Strafe für Beleidigungen. Er bitte, bei etwaiger Besprechung nichts zur Verschärfung der Gegenfäße beizutragen.

In der darauf auf Antrag des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Sattler (gegen die Stimmen der konservativen Parteien) beschlossenen Besprechung der Interpellation erhielt zuerst der Abgeordnete Dr. Wagem (Zentrum) das Wort.

Was der genannte Abgeordnete vorbrachte, schien darauf abzuzielen, den Eindruck hervorzuheben, als ob das Zentrum den beklagten Insterburger Fall erheblich schärfer verurtheilen möchte als die nationalliberale Partei. Ob das dem Zwecke der Verhandlung völlig entspreche, darüber kann ebenso Zweifel bestehen, wie darüber, ob es richtig war, gerade jetzt die Gesplogheiten der englischen Armee als vorbildlich hinstellen. Während sich der Abgeordnete Schrader für die freisinnige Vereinigung und der Abgeordnete Graf Bernstorff für die deutsche Reichspartei wesentlich im Sinne des Abgeordneten Wassermann aussprachen und auch dessen gemäßigten Ton festhielten, suchten der Sprecher der freisinnigen Volkspartei Abgeordnete Mundel und die sozialdemokratischen Abgeordneten Haase und Hebel durch theils gefuchte, theils scharfe Zuspitzung ihrer Rede den Charakter der Verhandlung mehr und mehr in einen agitatorischen ausarten zu lassen. Nachdem der Herr Kriegsminister noch einmal knapp und wirkungsvoll seinen Standpunkt gewahrt hatte, schloß der Abgeordnete Sieder die Reihe der Redner damit, daß er die Forderung aussprach, daß das Duell immer mehr aus der Armee verschwinden

werde. Damit war die Besprechung der Interpellation erschöpft. Heute wird die Seemannsordnung weiter beraten.

Politische Tageschau.

* Bromberg, 28. November.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 24. November, nach der das Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmen vom 12. Mai mit dem 1. Januar 1902 dem vollen Umfange nach in Kraft tritt.

Im preussischen Staatshaushaltsetat für 1902 soll eine Reihe von Mehrausgaben zum Schutze des Deutschtums in den Ostmarken vorgesehen werden. Daß der Dispositionsfonds der Oberpräsidenten in den zweisprachigen Provinzen vergrößert und eine erste Rate des Staatsbeitrages zu den Kosten der Entfestigung von Posen eingestellt werden soll, ist bereits gemeldet. Außerdem soll, wie wir schon nach den offiziellen „Berl. Polit. Nachr.“ mittheilten, ein Betrag von 300 000 Mark zur Unterfütterung evangelischer kirchlicher Einrichtungen namentlich in der Provinz Posen im Etat ausgebracht werden. Diese Maßregel bezweckt lediglich den Schutz der in den östlichen Landestheilen wohnhaften Deutschen. Die kirchliche Versorgung dieser Deutschen bietet namentlich da, wo sie in überwiegend polnische Distrikte eingeprengt sind und sich in der Minderheit befinden, erhebliche Schwierigkeiten und legt den Beteiligten schwere Lasten auf. Die Lasten erschweren den wirtschaftlichen Existenzkampf, mit dem der Polonismus die Deutschen bedrängt, empfindlich und drohen, je mehr Opfer der Existenzkampf fordert, um so unerschwinglicher zu werden, so daß den davon betroffenen Deutschen oft nur die Wahl zwischen wirtschaftlichem Ruin und Weggang aus den zweisprachigen Landestheilen bleibt, wenn nicht die Möglichkeit geboten wird, ihnen eine Erleichterung zu verschaffen. Der fragliche Fonds bezweckt daher nichts anderes als die Erhaltung der in den Ostmarken vorhandenen deutschen Elemente und läuft parallel mit der Absicht, die deutschen Bauernschaften unter Verwendung der Mittel aus anderweitigen Domänenverkäufen gegenüber dem Ansturm des Polonismus zu erhalten.

Ein Ueberblick über den Reichshaushaltsetat für 1902 erhält man jetzt wenigstens insofern, als über den Umfang der Ueberweisungen Auskunft erteilt ist. Danach belaufen sich die Ueberweisungen, wie sie für 1902 in Aussicht genommen sind, aus den Zöllen und Tabaksteuer auf 353,8 Millionen, aus der Brauntweinverbrauchsteuer auf 110,6 Millionen und aus den Reichsstempelabgaben auf 79,8 Millionen, zusammen auf 544,2 Millionen oder 27,4 Millionen Mark weniger als im Etat für 1901. Für diesen Etat war bekanntlich eine Spannung zwischen Materialumlagen und Ueberweisungen nicht vorgesehen. Wenn sich also die Ausgaben nur in gleicher Höhe wie im Vorjahre bewegen und keine weiteren Einnahmeerhöhungen vorausgesehen wären, so würde dann schon eine Spannung um den genannten Betrag anzunehmen sein. Es freut sich, daß mit der ganz verfehlten Ueberweisung der Einnahme aus den Reichsstempeln abgaben auf 100 Millionen ein Ende gemacht ist. Die Börsensteuer hat durchaus nicht in ihren Erträgen den Hoffnungen entsprochen, welche man bei der Erhöhung ihrer Steuerhöhe auf sie gesetzt hatte, und es war nur eine Selbsttäuschung, daß in den Etat so hohe voraussichtliche Einnahmen eingestellt wurden. Man hätte auch mit der Zuckerksteuer für 1902 vorsichtiger sein sollen. Sie ist zwar nur gegen 1901 um 3 Millionen höher angesetzt, aber dieser Betrag erreicht werden wird, ist doch sehr fraglich. Jedoch hier ist wohl der gewöhnliche Verrechnungsmassstab zu Grunde gelegt worden und wird mit einer solchen kleinen Erhöhung auch nicht allzu viel Anheiß angeziet. Was den Marineetat betrifft, so werden darin an neuen Kriegsschiffen 2 Linienenschiffe, 1 großer und 3 kleine Kreuzer, sowie eine Torpedobootsdivision und 2 Kanonenboote verlangt. Eines der letzteren ist bestimmt, zur Vertretung der deutschen Interessen auf den großen Flußläufen Chinas zu dienen.

Parlamentarische Nachrichten. Eine Interpellation wegen der herrschenden Arbeitslosigkeit wurde von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschlossen. Zur Vorbereitung der an den Reichskanzler zu richtenden Interpellation wurde eine Kommission von fünf Mitgliedern eingesetzt. — Dem Reichstage ging ein Nachttag zu dem Betrage des Reiches mit der deutschen Ostafrikalinie betreffend die Postdampferverbindungen mit Afrika zu. Danach sollen vorübergehend die vereinbarten zweiwöchentlichen Rundfahrten um Afrika durch zwei vierwöchentliche Fahrten, eine Ostlinie und eine Westlinie mit gemeinsamem Endpunkte und selbständiger Rückfahrt ersetzt werden können.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Der „Berl. Lokalanzeiger“ veröffentlicht gestern eine Drahtmeldung aus Kiel, die mit dem Anspruch auftrat, die bedeutungsvollen Wendungen der von dem Kaiser bei der Vereidigung der Marinerekruten gehaltenen Rede wiederzugeben. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Meldung über den Inhalt der Allerhöchsten Ansprache in den Hauptpunkten vollkommen erjunden ist. Insbesondere hat der Kaiser des Krieges 1870/71 mit keinem Worte gedacht.

Der Landtag soll zum 8. Januar berufen werden mit Rücksicht darauf, daß Ostern diesmal auf einen früheren Zeitpunkt fällt. Die Kanalvorlage soll fertig im Kabinett liegen; über die Einbringung derselben aber ist noch nichts beschlossen.

Der „New-York Herald“ veröffentlicht ein Telegramm aus Bogota, wonach die kolumbische Regierung ein Dekret erlassen hat, welches besagt, daß die diplomatischen Beziehungen mit Venezuela abgebrochen seien; die kolumbische Gesandtschaft in Caracas ist eingezogen worden. — Einem Telegramm aus Colon zufolge traf daselbst ein Eisenbahnzug aus Panama ein, dessen Reisende berichten, Dr. Alban habe mit 300 Mann Regierungstruppen die Brücke bei Barbaoca überschritten und rüde weiter vor. Gegenwärtig sei er in Tavernilla, von wo der Rest der Liberalen sich weiter zurückziehe; sie gaben vor, keine Munition zu haben. Sämtliche Gesandte am Dienstag hätten an der Brücke bei Barbaoca stattgefunden; Reisende behaupten, es seien an 100 Konservative dort gefallen oder vermundet worden; die Verluste der Liberalen seien geringfügig.

Nach einer Depesche Lord Kitcheners aus Pretoria hat General Knop gemeldet, er habe 86 Gefangene gemacht, unter denen sich der Kommandant Zoubert befinde, der vermundet ist, sowie die Feldkornets Wolmarans und Diederichs. Dies sei fast das ganze Zoubertsche Kommando.

Deutschland.

Berlin, 27. November. Der neue Vizepräsident des Reichstags, Graf Udo Stolberg-Wernigerode, ist 61 Jahre alt. Er gehörte dem Reichstag von 1877 bis 1881 und von 1884 bis 1893 als Vertreter für Rastenburg-Gerdauen an. 1891 wurde er zum Oberpräsidenten von Ostpreußen ernannt. Wegen seines Eintretens für die Handelsverträge wurde er nach der Auflösung wegen der Militärvorlage bei den Reichstagswahlen im Sommer 1893 vom Bund der Reichstagswähler gelassen und nicht wiedergewählt. Bei der Erghwahl anstelle des Regierungspräsidenten von Steinmann wurde Graf Udo Stolberg im Februar 1895 für Oeko-Dyck-Johannsdorf wieder in den Reichstag gewählt, aber wenige Tage nach seiner Wahl zur Disposition gestellt. Graf Stolberg ist Besitzer der Fideikommiss Kreppehof in Schlesien und Dönhoffstied in Ostpreußen, sowie des Rittergutes Tammin in der Neumark.

Berlin, 27. November. Die Beteiligung des Kaisers an Einweihungen von Kirchen und Kapellen wird in Zukunft eine sehr beschränkte sein. Wie ein Kunderlaß des Kultusministers und des Ministers des Innern an die Oberpräsidenten besagt, wird der Kaiser wegen des Mangels an Zeit fortan nur solchen Kircheinweihungsfeiern beiwohnen, denen er aus eigener Initiative Interesse entgegenbringt.

NR. Berlin, 27. November. Die von einem der Führer der Mehrheit der Berliner Stadtverordnetenversammlung öffentlich vertretene Auffassung, daß gegen den Bescheid des Herrn Ministers des Innern in Sachen der Wahl des Zweiten Bürgermeisters von Berlin eine Beschwerde an das Gesamtministerium gegeben sei, beruht auf einem Rechtsirrtum. Das Gesamtministerium ist zwar berufen, Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Ministern auszugleichen, aber allgemeine Beschwerden gegen Verfügungen der Ressortminister ist es nicht. Vielmehr ist eine Beschwerde über eine Verfügung eines Ministers nur gegeben, wo dies in den Gesetzen ausdrücklich bestimmt ist, wie z. B. in dem § 1 des Kleinbahngesetzes die Beschwerde an das Gesamtministerium gegen die Vergabung der Anerkennung einer Kleinbahn durch den Minister der öffentlichen Arbeiten gegeben ist. Nach preussischem Rechte endet der Instanzenzug regelmäßig bei dem Ressortminister oder, sofern mehrere Minister zu einer Entscheidung zusammen zu wirken haben, bei den Ressortministern. Ebenso rechtsirrtümlich ist die in der Presse vertretene Auffassung, daß die Staatsaufsichtsbehörde verpflichtet gewesen sei, wenn sie die Wiederwahl des Stadtraths Kaufmann für nicht rechtmäßig anjah, gegen diesen Beschluß im Verwaltungsstreitverfahren zu klagen. An sich ist schon die Annahme irrig, daß das

Einschreiten der Staatsaufsichtsbehörde gegen Beschlüsse kommunaler Körperschaften, welche die Befehle verletzen oder ihre Befugnisse überschreiten, sich im Wege der Klage im Verwaltungsstreitverfahren zu vollziehen habe. Das Eingreifen erfolgt vielmehr durch Aufhebung eines solchen Beschlusses, und der Körperschaft, deren Beschluß angefochten ist, bleibt es überlassen, gegen die Aufhebung den Weg der Klage im Verwaltungsstreitverfahren zu beschreiten. In dem vorliegenden Falle findet aber die Spezialvorschrift des § 33 der Städteordnung Anwendung, in welcher ausdrücklich Bestimmung darüber getroffen ist, was Rechts im Falle der Wiederwahl eines Nichtbestätigten sein soll. Die Rechtsfolge ist einfach die, daß alsdann die Staatsaufsichtsbehörde die Befugnis erhält, das betreffende kommunale Amt kommissarisch verwalten zu lassen. Ob und wann die Staatsaufsichtsbehörde von dieser Befugnis Gebrauch machen will, ist aber allein in ihr pflichtmäßiges Ermessen gelegt.

Berlin, 27. November. Die an die Verabschiedung des kommandirenden Generals des 1. Armeekorps Grafen Fink von Finkenstein geknüpften Verabredungen in den höheren Kommandosstellen, von denen ein hiesiges Blatt erzählt, sind nach eingezogenen Informationen anzutreffen. General von Bock und Polach, der schon wiederholt als Nachfolger des Grafen Schlieffen, Chef des Generalstabes des Gardekorps, genannt wurde, bleibt vorläufig kommandirender General des Gardekorps. Daß die beiden Generaladjutanten von Plessen und von Kessel zu kommandirenden Generalen aussersehen seien, begegnet berechtigtem Zweifel. General von Plessen wurde als Generalmajor Ende 1892 diensttuender Generaladjutant und Kommandant des Hauptquartiers, in welcher Stellung er bis zum General der Infanterie aufgerückt ist, ohne eine Division befehligt zu haben. Sollte er ein Korps erhalten, so würde General von Kessel an seine Stelle treten; es ist eher möglich, daß letzterer ein Korps erhält. Am meisten ist man gespannt, welches Korps Prinz Friedrich Leopold von Preußen erhalten wird, welcher der nächste zum kommandirenden General ist. Sein Vater war kommandirender General des 3. Armeekorps. Prinz Friedrich Leopold liebt es, den Sitz seiner Kommandostelle in der Nähe seines Schlosses Glienicke zu haben.

Kiel, 27. November. Heute Morgen erschien Prinz Heinrich mit dem Prinzen Sigismund, dessen Geburtstag heute ist, an Bord des „Kaiser Wilhelm II.“. Später begab sich der Kaiser an Bord des Kreuzers „Thetis“, welcher demnächst seine Ausreise ins Ausland antritt. Der Kaiser schritt die Front der Besatzung ab und hielt eine Ansprache. Im Anschluß hieran ließ der Kaiser mit dem Offizierskorps und der Besatzung eine photographische Aufnahme machen.

Berlin, 27. November. So gering auch die Mehrheit ist (223 gegen 210 Stimmen), mit der der sozialdemokratische Wahlverein in Breslau Eduard Bernstein zum Reichstagskandidaten anstelle Schönblants aufstellte, so bleibt es ein bedeutsamer Vorgang, daß Bernstein überhaupt aufgestellt werden konnte. Daß er gewählt werden wird, ist jetzt ja selbstverständlich. Der Mehrheitsbeschluss hat den Sinn und kann keinen anderen haben, daß mehr als die Hälfte der Breslauer „Genossen“ Anschauungen und eine Taktik billigt, die sich in starkem Gegensatz zur gewissermaßen jüngstigen Sozialdemokratie befinden. Bernstein mag in Lübeck aus begrifflichen Klugheitsrücksichten noch so viel Fähigkeit zur Unterwerfung unter den marxistischen Dogmatismus gezeigt haben, so bleibt er derselbe, der er war, nämlich ein rückwärtsloser Skeptiker gegenüber der ganzen Art und Weise, mit der heute die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis, als „Wissenschaft“ wie als Partei betrieben und geführt wird. Gerade in Breslau leistet man sonst etwas an frommer Binnpflichtigkeit. Wenn jetzt die Breslauer Sozialdemokraten Eduard Bernstein als Nachfolger des verbitterten und eifervollsten Marxiten, der Schönblant gewesen ist, in den Reichstag schicken wollen, so heißt das: Die „Genossen“ sind denn doch in größerer Zahl, als es die Parteileitung zugeben möchte und gern sehen kann, Anhänger einer vermittelnden Richtung. Die Zeit mag kommen, wo Männer, wie Vollmar, Heine, Schippel, Bernstein eine bestimmter abgegrenzte Gruppe in Partei und Fraktion bilden werden. Kein Verständiger wird dabei an eine wirkliche Sezession denken. Aber je entschlossener diese Minderheit an ihrer Zugehörigkeit zur Partei festhalten wird, desto eher wird sie Einfluß gewinnen, vielmehr den Einfluß, den sie schon hat, auch nach außen hin sichtbar werden lassen können.

Berlin, 27. November. Die Zentrums-offiziellen haben etwas zu thun bekommen. Von anderer Seite ist ausgedrückt worden, daß einige Zentrumsmitglieder unter der Hand eine Veränderung der Geschäftsordnung angeregt haben, um die drohende „Obstruktion“ bei der Beratung des Zolltarifgesetzes zu verhüten. Graf Ballestrem aber hat sich dieser Anregung gegen-

über ebenso ablehnend wie schon bei früheren Gelegenheiten verhalten. Selbstverständlich werden die Zentrumsleute erklären, daß alles nicht wahr sei, aber man wird es ihnen nicht glauben. In der literarischen Presse selber liegen geäußerte Beweise dafür vor, daß man sich in jenen Reihen wiederholt mit dem Gedanken beschäftigt hat, die Geschäftsordnung nach den Bedürfnissen einer Mehrheit umzugestalten, in der das Zentrum den Ton angibt. Als dem Zentrum in der Beratung der lex Seigne die Felle weggeschwommen, wurden entsprechende Andeutungen sogar von der Reichstagstribüne her nicht gescheut. Im übrigen glauben wir gern, daß Graf Ballestrem nicht die Hand dazu bieten wird, die Geschäftsordnung zu verstimmen.

Witold Wolski, 27. November. Der Dampfer „Eduard Vohlen“ ist heute Nachmittag mit der abgestellten Besatzung der westafrikanischen Station auf der hiesigen Rhebe angekommen.

Bremserhaven, 27. November. Das Duaran- taneamt macht bekannt, daß, nachdem an verschiedenen europäischen Küstenplätzen des Schwarzen Meeres Pestfälle aufgetreten sind, die gesundheitspolizeiliche Kontrolle auf die Herkunft aus allen Häfen des Schwarzen Meeres ausgedehnt wird.

Italien.

Rom, 26. November. Die italienischen und englischen Delegierten unterzeichneten heute die auf die Festlegung der Grenzen von Erythra und dem Sudan bezüglichen Urteile, welche nacheinander von den betreffenden Regierungen zur Ratifizierung unterbreitet werden.

Rom, 27. November. Die Deputiertenkammer hat heute ihre Sitzungen wiederaufgenommen. Nach eingehenden Worten, welche dem Gedächtnis Crispien, Coppino, Imbriani und Di San Donato gewidmet waren, wurde auf Vorschlag des Präsidenten beschlossen, während 14 Tagen den Präsidentensitz mit Trauerschmuck zu versehen.

Frankreich.

Paris, 27. November. Der Deputierte Berry hat dem Minister des Außeren, Delcasse, schriftlich mitgeteilt, daß er ihn über die Weigerung des Verwaltungsrates des Saager Schiedsgerichtshofes zu interpellieren beabsichtige, die Klagen der Vertreter Transbaals und des Orangefreistaats über fortwährende Verletzung der Kriegsgesetze zu prüfen.

Niederlande.

Antwerpen, 27. November. Der seinerzeit von der Zollbehörde in London angehaltene Dampfer „Van Righ“ ist hier eingetroffen, um 4000 Kisten Munition, 1000 Kisten Flinten und 1000 Saal Kohlen einzunehmen. Wie es heißt, ist er für die kolonialen Zwecke der Aufständischen bestimmt.

Rußland.

Sarskoje Selo, 26. November. Der neue persische Gesandte Mirza Hassan Chan Muschir ul Mulk wurde heute von dem Kaiser in Audienz empfangen und übergab sein Beglaubigungsschreiben.

Großbritannien.

London, 27. November. Um 11 Uhr vormittags fand in der katholischen Kirche in der Farmstraße die Trauerfeier für Graf Saxeby statt. Vor dem Altar war ein Katafalk errichtet, welcher, wie die Wände, mit Wappen der Familie Saxeby geschmückt war. Lord Clarendon vertrat den König Edward, Lord Colville die Königin, Lord Wenlock den Prinzen und die Prinzessin von Wales. Prinz Christian von Schleswig-Holstein war anwesend. Zahlreiche Vertreter der englischen Armee, das diplomatische Korps, sämtliche Mitglieder der deutschen Botschaft, der Generalkonsul und zahlreiche Mitglieder der deutschen Kolonie wohnten der Feier bei. — Lord Salisbury ist unspätlich und genötigt, das Zimmer zu hüten; es war ihm daher nicht möglich, dem Requiem für den Grafen Saxeby beizuwohnen.

Spanien.

Madrid, 26. November. Ein aus Tanger kommender Reisender theilt dem „Herold“ mit, daß die gefangenen Spanier am Leben seien, jedoch häufig ihre Herren wechselten. Ein in den Straßen von Tanger angelegene Erklärung besagt, daß eine militärische Expedition möglichst rasch zur Befreiung der spanischen Gefangenen entsandt werden könnte. Von privater Seite gethane Schritte und Besegeln würden wirksamer sein.

Bunte Chronik.

München, 27. November. Nach amtlicher Meldung ist es gestern früh 5 1/2 Uhr auf der Station Mattreudwig ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammengefahren, wobei zwei Reisende wurden leicht verletzt. Beide Lokomotiven und mehrere Wagen wurden beschädigt. Die Verkehrsstörung ist wieder behoben, die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht festgestellt.

Kiel, 27. November. Als muthmaßlicher Täter der in letzter Zeit an Frauen und Mädchen begangenen Verletzungen wurde heute den Blättern zufolge ein aus Dänemark gebürtiger Maler verhaftet. Derselbe bestreitet die ihm zur Last gelegten Vergehen, doch paßt das Signalement auf ihn; auch ist er bereits von einigen Verletzten erkannt worden.

— Der „König der Könige“ Menelik hat allerlei Gekummer, denn er ist nicht ganz Herr in seinem Hause. War der mit Klugheit gepaarte Ehrgeiz seiner Gemalin Taitu dem Aufstieg des ehemaligen Negus von Schoa bis an die Spitze des ganzen, weiten abessinischen Reiches förderlich, so wird ihm dieser selbe brennende Ehrgeiz heute zu einer Quelle des Mißbehagens. Die Dame Taitu ist seit einiger Zeit so schlecht, wie nur möglich. Sie will es durchaus, so wird der „Tägliche Rundschau“ geschrieben, den europäischen Herrscherinnen an Schönheit, Vornehmheit und Prunk gleich thun. Daher hat sie ihre ganze Hoffhaltung nach europäischen Gepflogenheiten eingerichtet. Aber, da sie unter ihrer schwarzen Umgebung nicht die geeigneten Persönlichkeiten für Hofherren und Hofdamen fand, gab es Gland die Menge. Selbst die Erziehung mit dem Stod, den Taitu vorzüglich zu schwingen weiß, fruchtete nichts. Die Frau eines Kas, die verheerend eine Tasse zerbrochen hatte, wurde mit dem gefährlichen Geruch derart zugerichtet, daß sie wochenlang darniederlag. Beschwerden bei Menelik und häufige Weigerungen, über die Schwelle der Gemächer der „Kaiserin“ zu treten, konnten nicht ausbleiben. Als wiederholte Vorstellungen des braven Gatten bei seiner nicht gerade besseren Hälfte erfolglos blieben, wurde

er wütend und verbannte sie bis auf weiteres in ein fortliches Kloster bei Abu; er legte also so ziemlich das ganze Reich zwischen sich und sein Weib, denn Abu liegt im äußersten Norden, Abis Ababa im Süden. Aber Taitu durchkreuzte seine schönen Pläne, indem sie — einfach nicht reiste. Wird Menelik die Abreise erzwingen? Kenner seines überaus gutmüthigen Charakters zweifeln daran. Er hat übrigens noch einen zweiten Grund, Taitu zu zollen, und dieser nagt am Ende noch mehr an seinem Herzen als der erste. Er ist ein sparsamer Hausvater, seine Gattin zeigt aber Neigung zur Verschwendung. Unbekümmert um die hohen Preise, läßt sie sich von Paris und Wien kostspielige Gewänder und Schmuckstücke kommen. Von Wien aus droht Menelik sogar eine Klage. Taitu hat dort einen Spiegel von gemalteten Abmessungen im Preise von vielen tausend Gulden bestellt. Menelik weigert sich, ihn abzunehmen, weil er doch auf keinen Fall unbedarbt in Abis Ababa ankommen werde. Das Wiener Haus will von dem Geschäft nicht zurücktreten, da der Spiegel eigens für die „Kaiserin von Mesopoten“ angefertigt sei.

— Ein Vermächtniß für die „Nachwelt“. Der kürzlich in Prag verstorbenen Professor der Pharmakologie an der tschechischen Universität, Hofrath von Jirusch, hat in seinem Testament dem böhmischen Landesmuseum 70 000 Kronen vermacht. Das Testament enthält folgende seltsame Bestimmung: „Alle mir gehörigen Gegenstände in meiner Wohnung und im pharmakologischen Institut, wie Möbel, Schriften, ausgenommen jene, welche mit dem Vermerk: „Zu verbrennen!“ versehen sind, Druckformen, Photographien, Uniformen u. s. w., sind in mit Blech ausgelegene Kisten zu verpacken, mit Naphthalin zu betreuen und luftdicht zu verschließen. Die tschechische Museums-Gesellschaft hat die Kisten 200 Jahre lang aufzubewahren und dann einen eigenen Ausschuss einzusetzen, welcher die Kisten zu öffnen hat.“ Falls die genannte Gesellschaft diese Verpflichtung nicht übernimmt, hat der Testator eine Reihe anderer tschechischer Institute mit dieser Aufgabe betraut. Als Grund für diese sonderbare Verfügung führt der Testator an, es sei sein Wunsch, die Nachwelt möge in zweihundert Jahren aus den aufbewahrten Gegenständen erfahren, wie die Menschheit im neunzehnten Jahrhundert gelebt, sich gekleidet u.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 28. November.

* **Personalien von der Post**. Angenommen: zum Postagenten: Stache, Pastor in Neu-Belditz. Ernennung zum Postverwalter der Oberpostämter: Werner aus Schwere in a. d. W. in Britsch. Verlegt: der Postverwalter Ströbel von Britsch nach Mohlin, die Postassistenten Bühler von Neu-Belditz nach Bromberg, Penkel von Krojanke nach Köhlig, Kramm von Gnesen nach Rogolino, Manthey von Deutsch-Krone nach Bromberg, Pantolon von Zechlau nach Landeck, Jurowski von Wisfel nach Loosen, Klause von Bodzowie nach Posen, Marschallat von Posen nach Schroda, Marien II von Netz nach Pleschen I. Pache von Jawitz nach Jarotschin, Schulz V. von Pissa nach Schwere in a. W., Ullmann von Stralfowo nach Posen.

§ **In polizeilichen Gewahrsam genommen** sind gestern ein Mann wegen Trunkenheit und eine Frau wegen Obdachlosigkeit.

* **Die Widertafel** hat nächsten Sonnabend in Pagers Etablissement ihr erstes Wintervergügen, bestehend aus Konzert, Gesang, Theater und Tanz. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

§ **In neuer neulichen Mittheilungen über die Bauhätigkeit** in Bromberg fügen wir hier noch einen Nachtrag an und erwähnen zunächst des Umbaues des Hauses Thorerstraße 39, das Herrn August Bunte gehört. Die Veranda vor der Hauptfront wurde schon im Jahre 1900 errichtet, und nach deren Fertigstellung zeigte es sich, daß die alte Fassade mit der neuen Veranda nicht mehr harmonierte. Dieses harmonische Verhältnis ist nun erreicht worden. Die ganze innere Einrichtung ist in vornehmem, modernem Stil gehalten. Während die Gesamtdisposition auf die Baumeister Karl Bergner und Ernst Peters zurückgeht, ist die innere Einrichtung speziell des letzteren Werk. Die Zeichnung der „Diele“, sowie deren Ausführung lag in den Händen der Firma Fr. Hege; die anderen Tischlerarbeiten, speziell die Decke des Speisesaales, führte J. Menning aus, die Bildhauer- bzw. Untergarben der reichen Ornamentik der Decken wurden durch die Firma R. Rosigier hergestellt. Die Malerarbeiten führte der Dekorationsmaler Ehrhardt, eine künstlerische Kraft am hiesigen Plat, aus. — Am Bleichfelderweg hat sich die Firma K. Kolwig ein neues Kontorgebäude gebaut, dessen Ausführung ebenfalls in Händen des Baumeisters Karl Bergner lag. Das ganze Gebäude hat Niederdruck-Dampfheizung, die sich vorzüglich für derartige Gebäude eignet. Das ganze Gebäude ist in einfachen Formen gehalten, doch sei hier noch besonders auf das Frontgitter an der Straße aufmerksam gemacht, das aus der Werkstätte der Kunstschlosserei von Hermann Boettcher hervorgegangen ist.

Koncert des Bromberger Gesangsvereins. (Szenen aus Goethes „Faust“ von Schumann.) Der „Bromberger Gesangsverein“ kann schon jetzt, trotz der erst wenigen Jahre seines Bestehens, auf eine Anzahl von Konzerten zurückblicken, die dem Verein und ihrem Dirigenten Herrn Schattschneider große künstlerische Erfolge eingetragen haben, und in denen ein sehr beachtenswertes Können an den Tag gelegt wurde. Der Verein hat sich im Musikleben unserer Stadt zu einem Faktor herausgebildet, an den man, wie an einen sicheren Befehl, sich allmählich gewöhnt hat, in dem freudigen Bewußtsein, daß nun auch für die Pflege weltlicher Chorwerke eine dauernde Stätte gefunden sei. Die Erinnerung an die Vergangenheit ruft uns jene Abende zurück, an denen Hahn's Herzerguidende „Jahreszeiten“, Gades romanische „Kreuzfahrer“, Bruchs Vertonung des volkstümlichsten deutschen Gedichtes, Schillers „Glocke“ und Brahms' ergreifendes „Deutsches Requiem“ zur Aufführung kamen, Werke, die hier seit langen Jahren oder überhaupt noch nicht gehört worden waren. Ihnen hat sich gestern wiederum ein Chorwerk großen Stils angeschlossen, Schumanns Faust-Szenen, nach jeder Richtung hin eine der eigenartigsten Schöpfungen der neueren Musikliteratur. Der künstlerische Erfolg des Abends war auch diesmal im großen genommen schön und erwünscht, aber der sonst gewohnte Rahmen eines voll besetzten Hauses ließ doch so manche Lücke erkennen. Das lag zweifellos zum Theil daran, daß wir zur Zeit mitten in einer Hochzeit von Konzerten stehen, daß die vergangenem Wochen und Tage schon ein gut Theil des Interesses in Anspruch genommen haben und daß die nächste Zeit noch eine Fülle von „Zukunftsmusik“, wenn auch in kleinem Rahmen, in Aussicht stellt. Zum Theil aber mag auch

die Wahl des Werks hier mitgesprochen haben: es zählt nicht zu denjenigen, deren bloßer Name schon eine volle Resonanz erregt, die sich eines Beltrübes erfreuen und sich hundertfältig bewähren haben. Schumanns „Faust“ ist umgekehrt in der Musikgeschichte bekannter als im Konzertsaal, und dürfte auch niemals durchweg jene volle innere Befriedigung reinen Kunstgenusses gewähren können, wie sie jeden Hörer der großen Meisterwerke erfüllt. Dafür fehlt ihm nicht nur formal der geschlossene Zusammenhang, sondern die Quelle dieser Musik liegt auch auf Gebieten, die einem tiefer gehenden und allgemeineren Verständnis kaum erschlossen werden können. Denn dasjenige, was Schumann von der Goethe'schen Dichtung zuerst komponierte, war der Schluß des zweiten Theils, „Fausts Bekämpfung“, und diese Vorgänge spielen sich bekanntlich in rein phantastischen Regionen ab, wo die Erde in den Himmel übergeht, und der unerkennbar mystisch-katholischende legendenhafte Charakter dieser Szenen ist auch nicht dazu angethan, mütterliches kindliches Genießen auszulösen. Trotzdem ist rein musikalisch diese dritte Abtheilung das Schönste der Faustmusik und wenn auch sehr irdische Töne nicht fehlen, so hört man oftmals wahrhaft himmlische Klänge. Schon der Eingangssatz „Waldung sie schwant heran“ ist ein überaus anmuthiges Tonbild, an welches sich bald darauf der süße, liebliche Gesang der „seligen Knaben“ anschließt. Schwung und Kraft liegen in dem freudigen Chor „Gerettet ist das edle Glied“ mit dem nachfolgenden innigen Gesänge von den „Nosen heiliger Väterinnen“. Ein köstliches Miniaturbild in zartesten Tönen entfaltet sich sodann in dem Soliquartett für Frauenstimmen „Freudig empfangen wir diesen“ mit seinem zauberhaft wirkenden langamen Verbalen. In den dann folgenden Gesängen des „Dr. Marianus“ gereinigten Faust entwickelt Schumann eine wahrhaft ergreifende Ironie an seelenvoller Melodie und der Eindrud im ganzen würde noch verstärkt werden, wenn der Schlußchor rein musikalisch das Werk würdig abschließen und krönen würde. Das ist leider nicht der Fall; denn dieser Schlußchor, an sich schon viel zu ausgedehnt, ist in sich zerfahren und verworren, und zwar in der ersten wie auch in der — gestern aufgeführten — zweiten Bearbeitung. Die Kunst der mächtig emporgestiegenen Steigerung und des allumfassenden, vadenen Abschlusses — eine Kunst, deren erreichter Meister Beethoven war — ist Schumann nicht nur bei anderen Werken, sondern namentlich auch im „Faust“ nicht gegeben worden. Ueber die beiden ersten Abtheilungen, welche erst lange nach dem dritten komponirt wurden, können wir uns ruhig fassen. Von Einzelheiten abgesehen, die allerdings auch außerordentlich schön sind, fließt hier die Erfindung und Verarbeitung in langsamem Fluße, und es sind fast nur kurze Momente, die hier als abgeschlossene charakteristische Tonbilder tiefer wirken, so z. B. einzelnes aus der Dornrose und der Schluß von Fausts Tod. — Alles in allem eine Schöpfung, der es an innerer Geschlossenheit mangelt, woran allerdings die Quelle des Goethe'schen Werkes die Schuld trägt. Populär ist der ganze „Faust“ nie gewesen, namentlich niemals das, was Schumann davon komponirt hat, und dennoch haben große Tonkünstler deutscher und anderer Nationen sich immer wieder angezogen gefühlt zur Komposition und Entwürfe — ein Beethoven und Wagner — von dem Titanenhaften, alle Schranken Ueberfüllenden im Faustcharakter. Was Schumann hier von dem ersten in der Schlußszene bietet, wo es gilt, dem Ganzen einen Schimmer von Eftate und Bekleidung zu verleihen. Hier war der Tonbildner der „mondbeglänzten Zaubernächte“ an seinem Platze, hier stand ihm auch eine blühende Fülle inriger Melodien zu Gebote. In jedem Falle kann unser Publikum Herrn Schattschneider nur dankbar sein, daß er uns nun auch die Bekanntheit mit diesem eigenartigen Werk vermittelt hat. Es stellt an alle Mitwirkenden große Anforderungen in formaler Beziehung und unter den Blütenranken schöner Melodien sind zahllose kleine Steine des Anstoßes verborgen — schwierige Einflüge harmonischer und rhythmischer Art — welche die vollste Aufmerksamkeit der Sänger und des Listers erfordern. Darin, daß diese kleinen Klüften fast durchweg glatt vermindert wurden, daß die Chorätze rein technisch feststehen, daß man auch den Anforderungen an hohe Stimmlagen gerecht wurde: kurz in der glücklichen Bewältigung des rein Technischen war ein neuer Beweis erbracht für die hoch gesteigerte Leistungsfähigkeit des Chores, errungen in hingebender Einübung des Werkes. Was aber höher anzuschlagen ist: Die Signatur des Musikalischen, die eindrucksvolle Beseelung des Vortrages, jene Kleinmalerei im Herausarbeiten der Details, die das gesamte Tonbild erst beleben, haben sich gestern von neuem zu schönster Wirkung vereint. Das Verhältnis der einzelnen Stimmen ist glücklich getroffen, der Zusammenklang rund und voll, die Stimmführung im einzelnen sicher und klar: Alles in allem ein Ergebnis, das den Hörern einen reinen ungetrübten Genuß bereitet. Hervorgehoben seien auch dieser Richtung der Chor bei Fausts Tod, der Anfangssatz der dritten Abtheilung und der herrliche Chor „Die der Unterirdischen“. — Als Solisten wirkten mit Fräulein Kolz aus Dresden (Gretchen), Herr Casse aus Berlin (Herr Geist und Mephisto) und Herr Weizenborn aus Berlin (Faust). Herr Weizenborn bot ohne Frage von allen die hervorragende künstlerische Leistung des Abends — ein Tonbild, einheitlich und geschlossen im Charakter, wahr und eindringlich in jedem Moment. Jeder Stimmung wachte der jugendliche Künstler gerecht zu werden, ob Faust kraftvoll wie ein Mann hervortritt oder als müder Greis in Erinnerungen verfließt oder als Dr. Marianus die inbrünstige Hymne an die Jungfrau ansingt. In seinem Gesange lag Leben und Seele, sein namentlich in der mittleren und höheren Lage sehr wohlklingendes sonores Organ wurde allen Stimmungen gerecht und zu allem kam eine musikalisch klare Aussprache: insgesamt eine Leistung, die ein bedeutendes Talent befundet. Fräulein Kolz sang die kurze Partie des Gretchen mit liebtlicher, angenehmer Sopranstimme, in den kräftigen Akzenten wirkungsvoll, in der Cantilene voll Wärme, und Herr Casse, ein Bass von starken Stimmmitteln, hatte wohl manche gelungene Momente, sein Vortrag wurde aber öfter durch zu breite Wollastation beeinträchtigt. — Im Soliquartett u. wickeln ferner mit schönem Gelingen zusammen die Damen Frau Schattschneider, Fräulein Brauner, Casse und Mertner und Fräulein Bernhardt I und II, Menard und Kaufmann. Diese kleinen Solo-Ensembles gehörten mit zu den schönsten und besiegelungen Partien des Abends. Das Orchester (Kapelle der 4ter) führte seinen Part, abgesehen von einigen zu schwachen Klängen der Oboe, gut durch. — Als Ganzes reichte sich der Abend den früheren Konzerten des Vereins würdig an und eröffnet sich somit die Aussicht auf zukünftige gleich erfolgreiche Aufführungen. K. B.

H. Gzin, 27. November. (Wegen Verhaftung der Brandstiftung) sind die Rentengutsbesitzerin Rosa Plener geborene Koch und deren Bruder der Landwirth Koch, beide in Dobischau, verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert worden.

Zirfingel, 25. November. (Der älteste Einwohner unserer Stadt,) der ausgebungter Kriminal, ist im Alter von 99 Jahren gestorben. ? Schweg, 27. November. (Ubergelürzt. Konjurse.) Ein gefährlicher Unfall hat sich hier heute Vormittag ereignet und eine arme Familie in tiefe Trauer versetzt. Der Dachbedergerle Kuffel, ein fleißiger junger Mensch, der zum Theil seine Eltern und Geschwister mit ernähren half, kürzte bei einer Arbeit vom Dache des Gerichtsgebäudes ab und schlug mit dem Kopfe auf dem Trottoir auf. Er trug einen Schädelbruch und auch innere Verletzungen davon. Nach Empfang der Sterbefakumente verschied er alsbald in der elterlichen Wohnung. Der Verunglückte war bei seiner gefährlichen Arbeit auf dem steilen Schieferdache vorwärtsdringend nicht angeleitet; warum dies unterlassen worden, wird die Untersuchung ergeben. — Ueber das Vermögen des Kaufmanns Anton Maniowski hier ist das Konkursverfahren eröffnet. Zum Konkursverwalter ist Rechtsanwalt Gaertig ernannt. — Das Rittergut Klunkwitz, Herrn Silber gehörig, ist unter Zwangsvollstreckung gestellt. Als Zwangsverwalter ist der Landwirth Fischer aus Bromberg bestellt.

König, 26. November. Der verschwundene geistesranke Sohn des Anfallsaufsehers Dembski ist, völlig entkleidet umherirrend, bei Berlin aufgefunden worden und wird schon morgen hierher gebracht.

Danzig, 27. November. (Weichsel-Regulierungs-Konferenz.) Auf dem Oberpräsidium fand heute unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Gölzer eine Konferenz statt, welche sich mit den näheren Ausführungsbestimmungen über die im nächsten Jahre fortzuführenden Regulierungsarbeiten des Hochwasserprofils der Weichsel zwischen Gemlich und Pielzel beschäftigte. Beschlossen wurden für 1902 folgende Arbeiten: Auf dem rechten Weichselufer zwischen Gemlich und Pielzel soll normalisiert werden der alte Deich von der Damerauer Wachtbude bis zum Deich bei Darenbi. Ferner soll der neue Deich bei Darenbi fromabwärts fortgesetzt werden bis zur Palschauer Fähre oder wenigstens bis zur Grenze bei Palschau. Auf dem linken Weichselufer soll die Herstellung des neuen Deiches über Stülban bis Gemlich in Angriff genommen werden und die Normalisierung der unterhalb anschließenden Deichstrecke bis zu dem bereits fertiggestellten Deiche unterhalb Gemlich erfolgen.

Volkswirtschaft.

Die Bevölkerung Europas beläuft sich nach den in verschiedenen Ländern während der Jahre 1900 und 1901 veranfaßten Volkszählungen auf ca. 395 Millionen Einwohner. Gegenüber dem im Jahre 1886 ermittelten Stande bedeutet das eine Gesamtzunahme um 49 Millionen oder eine durchschnittliche Jahreszunahme von nahezu 3,3 Millionen Personen. Ein wesentliches Moment für das Wachstum der europäischen Bevölkerung bilden die großen über 100 000 Einwohner zählenden Städte. Solcher Gemeindefürten gab es im Beginn des vorigen Jahrhunderts nur 21 mit einer Totalbevölkerung von 4,7 Millionen Seelen, die 27 Prozent der damaligen Einwohnerzahl Europas ausmachten; bis zum Jahre 1886 war ihre Anzahl auf 105 mit 31,8 Millionen Einwohner gestiegen; sie betragt gegenwärtig 146 mit 48,8 Millionen Einwohnern, so daß die in den sogenannten Großstädten anfallige Bevölkerung mit fast einem Drittel an der gesammten seit 1886 eruirten Bevölkerungszunahme partizipirt und gegenwärtig einem Antheil von nahezu 12 Prozent an der Totalbevölkerung Europas entspricht.

Anmeldungen beim Standesamt der Stadt Bromberg.

Vom 23. bis 26. November.

Aufgebote. Arbeiter Hermann Brach, Pauline Ewert geb. Schübner, beide hier. Witzelndebel Reinhold Fischer, Schneidermüll, Martha Buchholz hier. Sergeant Paul Gidler, Ottilie Buchholz, beide hier, Schmidt-Gelle Johann Anaat, Alwine Weib, beide hier. Arbeiter Friedrich Querfurth, Auguste Jeschke, beide hier.

Geburt u. **Heirathen**. Klempnergehilfe Franz Wolski, Alwine Nowacka, beide hier. Schuhmacher Wilhelm Schrann, Marie Gerth geb. Gramatka, beide hier. Feuerwehrmann Anton Kaminski, Helene Taranowka, beide hier. Arbeiter Bernhard Magdauz, Amanda Kofczynska, beide hier. Monteur Gustav Haniak, Posen, Wanda Bische hier. Hilfskassier Albert Mollenber hier. Emma Dreute, Sch. edenhöhe, Lokomotivführer Karl Höder. Amali Gräbe geb. Kolz, beide hier. Feldgärtner Johannes Fett, Fozz, Gfa Meister hier. Feldwebel Julius Schulz, Elisabeth Hausdorfer, beide hier. Geburten. Städtischer Hofmeister Heinrich Droege 1 S. Waidmühl Franz Berzinski 1 S. Schiffseigner Alex Ginz 1 S. Eisenbahnkassier Hermann Bohmann 1 S. Arbeiter Magimilian Kuligowski 1 S. Arbeiter Wilhelm Rohde 1 S. Arbeiter Leo Wariostowski 1 S. Metzger August Ehrle 1 S. Klempnergehilfe Robert Kaempf 1 S. Kaufmann Paul Ginz 1 S. Fleischergehilfe Anton Steink 1 S. Restaurateur Karl Heime 1 S. Schneider Friedrich Gohz 1 S. Schneidermeister Adolf Doranski 1 S. Tischlergehilfe Leon Fielzinski 1 S. Glaser Wolf Krause 1 S.

Sterbefälle. Franz Sobetti 1 S. Rentner Adolf Koch 85 J. Elisabeth Gogelinska 1 S. Alfred Kujas 8 M. Tischlermeister Wilhelmine Milwinski geb. Hegner 78 J. Tischlermacher Julius Klahr 47 J. Bertha Roznowski 6 J. Antonie Wadzinska 23 J. (St.-Ang.)

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Synagoge. Freitag, 29. November, abends 4 Uhr — Minuten. Sonnabend, 30. November, Frühgottesdienst 7 Uhr 30 Minuten, Hauptgottesdienst 10 Uhr, Mincha 3 Uhr. Sabbathausgang 4 Uhr 27 Minuten. An den Wochentagen morgens 7 Uhr 30 Minuten, abends 4 Uhr — Minuten.

Thorer Weichsel-Schiffahrt.

Thorn, 27. November. Wasserstand 0,90 Meter über O. Wind: W. — Wetter: Bewölkt. Barometerstand: Schön. Schiffs-Verkehr:

Name des Schiffers	Fahrtweg	Ladung	Von nach
Jesorski	Rahn	Holzrunder	Wloclaw-Danzig
Sommerfeldt	do.	do.	do.
Brenner	do.	do.	do.
Jablonski	do.	do.	Leonow-Danzig
Walenzki	do.	do.	do.
Wolski	do.	do.	do.
Ulawski	do.	do.	do.
Kühne	do.	do.	do.
Brumm	do.	Kleie	Warschau-Thorn
Sielch	do.	do.	do.
Gzafinski	do.	do.	do.
Grozmann	do.	do.	do.

Neudamm, 27. November. Es sind heute von hier abgegangen: Tour Nr. 315, Madagafcar mit 20 Klotzen, Tour Nr. 348, Habermann u. Moritz mit 21 Klotzen.

Aus Stadt und Land

Bromberg, 28. November.

Personalien. Die Regierungsdirektoren Forst- reuter und Dr. jur. Hasenstein zu Königsberg, Probst zu Bromberg, Knoblauch und Sachs zu Posen, von Salzweibel zu Marienwerder, Parys zu Bromberg, Walter zu Danzig, Dr. jur. Koch zu Posen, Freiherr von Meerschmidt genannt von Hüllessem zu Posen, Steinbüchel zu Posen, Meyer zu Danzig und Hahn zu Mähren (früher in Bromberg) sind zu Regierungsräten ernannt worden. Der Regierungsdirektor von Puttkamer in Solbin ist der königlichen Regierung zu Danzig zur weiteren dienstlichen Verwendung über- wiesen worden.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Als nächste Novität geht am Dienst- tag, 2. Dezember, das Schauspiel „Heimathlust“ von Wilhelm von Tolenz in Scene. Dieses Werk des be- kannten Romanziers (des Verfassers des auch hier mit großem Beifall gegebenen Schauspiels „Heinrich von Kleist“) hatte bereits gelegentlich seiner Censur- führung einen starken Erfolg. Man darf auf die Premiere des Stückes umfomehr gespannt sein, als mehrere aus- wärtige Bühnenleiter ihre Anwesenheit bei derselben zugesagt haben, und das neue Schauspiel voraussichtlich von Bromberg aus seinen Weg über die größeren deutschen Theater machen wird.

Die Gewerbegerichtswahlen fanden am Dienstag im Sitzungssaal des städtischen Gebäudes, Burgstraße 32, statt. In die Wählerlisten hatten sich 250 Arbeitgeber und 830 gewerbliche Arbeiter ein- tragen lassen, an der Wahl beteiligten sich aber nur 30 Arbeitgeber und 402 Arbeitnehmer. Von Arbeit- gebern wurden wiedergewählt: Zimmermeister Rudolf Berndt und Biegeleiseführer Peter-Johann-Wilhelmsthal mit je 26 Stimmen, neugewählt Zimmermeister Wiese mit 22 und Maurermeister Weiz mit 21 Stimmen. Außerdem waren noch vereinigte Stimmen abgegeben für die Herren Stamer, Jabel, Tsch, Zimmer und Stadie. Von den Arbeitnehmern erhielten Stimmen: Tapezierer Stoeßel 269, Buchdrucker Damm, Zimmerer Schanz- berg, Bauarbeiter Palm und Maurer Adolf Kolens- thal je 259 Stimmen, Zimmerer Beckmüller 258 St. Diese sind also gewählt, und zwar die letzteren beiden als Ersatz für zwei ausgeschiedene Arbeitnehmer (Kopitt und Herdel). Außerdem erhielten noch Stim- men Schriftführer Dornblüth 143, Schuhmacher Sedert, Ziegler Bernsdorf, Mechaniker Lorbach, Tischler Heindke und Maschinenheizer Fritz je 142 Stimmen.

Zur Kircheneinweihung in Rhynarschewo. In der benachbarten Stadt Rhynarschewo findet heute die Einweihung der dort erbauten neuen evangelischen Kirche statt. Außer evangelischen Geistlichen haben sich auch viele hiesige Bewohner dorthin begeben.

Das Kaffee-Kongert des Vereins Kamerad- schaft findet nicht am Donnerstag, sondern am nächsten Sonntag, 1. Dezember statt.

Ergriffener Pferde Diebstahl. Der Händler R. schied vor einigen Tagen den bei ihm beschäftigten Arbeiter Kahner mit seinem Fuhrwerk und Waaren nach Smorzlaw. Dort hatte Kahner nichts Giltigeres zu thun, als das Pferd, welches einen Werth von 90 Mark hatte, für 10 Mark zu verkaufen und auch einen Theil der Waare zu verschleudern. Dann ver- suchte er. Wie verlautet, ist er hier ergriffen und der Staatsanwaltshaft zugeführt worden. R. ist schon viel- fach wegen Diebstahls verurtheilt.

Ermittelte Exzedenten. Vor einigen Tagen sind, wie mitgeteilt, einige etwas spät heim- kehrende Personen in der Bahnhof- und Rintauer- straße angepöbeln und mißhandelt worden. Der hie- sigen Kriminalpolizei ist es bereits am Montag gelun- gen, die betreffenden Exzedenten — es sind Hand- werksgeleuten — zu ermitteln. Sie sehen ihrer Ver- strafung entgegen.

Der Werkstättenverein der Dsbahn veranstaltet am Sonntag die Waiz eine Abendunter- haltung. Wir verweisen auf das Inserat.

tz. Wissef, 27. November. (Wohlthätig- keitsvorstellung.) Der evangelische Kirchen- gelangerein beabsichtigt, am Sonntag, den 1. Dezember, nachmittags 5 Uhr, in der Kirche zum besten der hiesigen Diakonissenanstalt ein Konzert zu veranstalten.

Danzig, 27. November. (Die russischen Kavallerieoffiziere.) Die gestern Vormittag Neißungen und Pferdemonstrationen bei den Leib- husaren bewohnten, waren am Abend Gäste des Herrn Generalmajors von Madensin. Als kostbares An- gebilde für die Leibhusarenbrigade haben die russi- schen Offiziere eine Standuhr mitgebracht. Heute Vormittag wohnten die russischen Offiziere einem Ex- zersieren der Leibhusaren bei, dem sich ein Parade- marsch angeschlossen. Um 1 Uhr kehrten die Russen unter klingendem Spiel nach der Stadt zurück. Später fand bei dem russischen Generalkonsul ein Mahl statt.

Königsberg, 26. November. (Ein eigen- artiger Fall von Selbsthilfe.) Der eventuell zu einem Streik beider städtischen Körper- schaften führen kann, wird der „Kösb. Hart. Ztg.“ aus Fischhausen berichtet. Der dortigen Stadtverordneten- versammlung gehört seit kurzem ein früherer Kreis- ausschusssekretär an, der vor einigen Jahren aus seinem Amte disziplinarisch entfernt wurde. Im Interesse der Integrität der städtischen Verwaltung verfuhr Herr Bürgermeister Schulz in Fischhausen, den Herrn persönlich zur Niederlegung seines Mandats zu ver- anlassen und brachte dann, als dieser Versuch er- folglos blieb, den Fall in einer großen Bürger- versammlung öffentlich zur Sprache. Trotzdem ist jener Herr inzwischen erneut als Kandidat für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen aufgestellt und für ihn eine lebhafteste Agitation im Gange. Wie nun der Stadtverordnetenvorsteher Herr Dr. Rößhoda in einer öffentlichen Versammlung dieser Tage bekannt gab, haben sämtliche Magistratsmitglieder, den Bürgermeister einbezogen, und mit einer einzigen Ausnahme, auch sämtliche Stadtverordnete eine schriftliche Erklärung abgegeben, wonach sie im Falle einer Wiederwahl jenes Stadtverordneten ihre Aemter und Mandate niederlegen werden.

Gerichtssaal.

Bromberg, 27. November. (Straf- tammer.) In der gestrigen Sitzung erschienen auf der Anklagebank zunächst der Schlossergeselle Her- mann Greger und der Schlosser Emil Greger aus Zägerhof, und zwar ist Hermann G. beschuldigt, am 14. Juli 1901 vorsätzlich die Arbeiter Wöschel, Petrich und Gollnick körperlich mißhandelt zu haben; Emil Greger soll dagegen ohne polizeiliche Erlaubnis an bewohnten Orten mit einem Feuergewehr geschossen haben. Am Abend des 14. Juli d. J. gegen 10 1/2 Uhr geriet der Arbeiter Wöschel mit dem Angeklagten Hermann Greger auf der Straße in Zägerhof in einen Wortwechsel. Hermann Greger ging bald zu Thätlichkeiten über und besetzte dem Wöschel mit dem mit einem Stiefel bekleideten Fuß einen Fuß gegen den Unterleib. Darauf kam der Arbeiter Paul Petrich

hinzu, um Frieden zu stiften, gleichzeitig aber auch der Angeklagte Emil Greger. Letzterer gab mit den Worten: „Es scheint hier eine würdige Sache vorzu- gehen, was wollen Sie von meinem Bruder?“ einen oder zwei Schüsse aus einem Revolver ab, ohne ein- manden zu treffen, und lief dann fort. Hermann Greger wandte sich nun wieder gegen Wöschel und stach ihn zweimal mit einem Messer in den rechten Arm. Ein Stich traf den rechten Oberarm, der andere den rechten Daumen. Auch der Arbeiter Julius Petrich, der in der Nähe stand, erhielt von Hermann Greger zwei Messerstiche, einen 5 Zentimeter langen in den rechten Oberarm und einen kleineren in die rechte Brustseite. Dem Arbeiter Gollnick verletzete er dann noch einen Stich in den linken Daumen. Der rothe Patron wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, während Emil Greger, der nur in die Luft geschossen hatte, mit einer Geldstrafe davonkam. — Aus der Haft vorgeführt er- scheinen dann der Möbelpolierer Heinrich Grieß aus Berlin und der Schuhmacher-geselle Johann Wisniewski von hier auf der Anklagebank und zu ihnen gestellt sich dann noch als dritte Angeklagte die unterheltliche Arbeiterin Klara Wof aus Brinzenthal. Die ersten beiden, schon mehrfach wegen Diebstahls mit Gefäng- nis und Zuchthaus vorbestrafte Personen waren wegen eines verübten schweren und eines schweren Dieb- stahls angeklagt, die Wof der Begrüßung bezw. der Hehlerei. In der Nacht zum 18. August d. J. wurde die Ehefrau des Restaurateurs Mellowski durch das Klirren einer Fensterscheibe aus dem Schlafe geschreckt. Sie veranlaßte ihren Mann aufzustehen und die Räumlichkeiten zu untersuchen. Dieser konnte jedoch nichts Verdächtigendes entdecken und nahm erst am anderen Morgen wahr, daß eine Fensterscheibe in dem hinter seinem Laden nach dem Hofe zu belegenen Villardzimmer eingedrückt war. Der Verdacht, hier einen Einbruchdiebstahl versucht zu haben, lenkte sich auf die beiden Angeklagten Grieß und Wisniewski. Sie hatten am Abend vorher in der Nähe des Fensters gesessen und nach ihrem Weggange das Fenster aufgewirbelt und es wird angenommen, daß die Angeklagten das Fenster angewirbelt und, als sie es verschlossen fanden, eine Fensterscheibe zerrimmerten, um in das Lokal zu gelangen. Durch Mellowski sind sie dann aber gefestigt worden. Belastend für den An- geklagten Grieß wirkt auch der Umstand, daß er kurz vorher aus dem Zuchthause in Coneo a. B. entlassen war, und daß er einem gewissen Kirt tags vor dem Diebstahle ein Stenogramm mit den Worten gezeitigt hatte: „Ich werde nächstens ein Spind bauen, das sich die Bromberger wundern werden.“ In der Nacht zum 20. August ist sodann in dem Neißischen Lokale (Schmiedestraße) eine nach dem Hofe zu belegene Scheibe mittels Ueberklebens mit einem Leppan ein- gedrückt und sind aus dem Lokale 12 Flaschen Ungar- wein, 2 Liter Ingwer, eine Kiste Zigarren, eine Taschen- uhr mit Kette sowie die Lebkuchen mit 10 Mark Inhalt gestohlen worden. Da sich der Verdacht der Täterschaft bezüglich dieses Diebstahls auf die Angeklagten Grieß und Wisniewski richtete, so wurde in der Wohnung beider in Brinzenthal, Dragonerstraße 15, eine Hausdurch- suchung vorgenommen. Hier fand man bei einer Leibes- visitation des Grieß bei letzterem einen Dietrich, eine Feile, Wachs und zwei Schlüssel. Ferner wurde auf einem dem Wisniewski gehörigen Schraubstock ein frisch gefeilter Dietrich gefunden. Weiter wurde in dem Ofen eine Kiste Zigarren entdeckt, die die Frau Reich beim Vorzeigen als die ihr entwendete wieder- erkannte. Schließlich fand man auch in der Befahrung der Wof, bei der Grieß und Wisniewski logirten, einen Pfandschein über eine Uhr und in der Kammer eine bunte Tischdecke. Die Angestellte Grieß und Wisniewski wohnten zur Zeit der Ausführung des bei Reib verübten Diebstahls bei der Angeklagten Wof. Dieser könne es nicht, wie die Anklage betont, ent- gangen sein, daß die Angeklagten die im Reibischen Lokale entwendeten Sachen mit nach Hause brachten. Die Wof gab zu, den Angeklagten Grieß und Wis- niewski, wenn diese nachts nach Hause kamen, stets das Haus geöffnet zu haben, doch will sie von dem Treiben der beiden keine Kenntniß gehabt haben. Nach der Beweisaufnahme beantragte der Staats- anwalt gegen Grieß wegen des versuchten Diebstahls (bei Mellowski) 1 Jahr Zuchthaus, wegen des vollendeten Diebstahls (bei Reib) 4 Jahr Zuchthaus — eine Gesamtstrafe von 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, und gegen Wisniewski wegen des versuchten Diebstahls 1 Jahr Zuchthaus, wegen des vollendeten Diebstahls 3 Jahre Zuchthaus oder eine Gesamt- strafe von 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, gegen die Wof wegen Begrüßung 6 Monate Gefängnis und wegen Hehlerei 2 Monate Gefängnis — eine Ge- samtstrafe von 7 Monaten Gefängnis. Der Gerichts- hof erkannte gegen Grieß wegen des vollendeten Dieb- stahls auf 4 Jahre Zuchthaus, wegen versuchten Dieb- stahls auf Freisprechung, und gegen Wisniewski und die Wof ebenfalls auf Freisprechung.

Brandzug, 27. November. Der Redakteur der „Gazeta Gruziadzka“, Boleslaus Sobochowski in Graubuden, war von der hiesigen Strafammer zu einer Geldstrafe von 800 Mark wegen Verleumdung ver- urtheilt worden. Ein Herr, dessen Name auf „St.“ endigt, meldete auf dem Standesamt die Geburt eines Sohnes an und erfuhr den Standesbeamten, für jenen den Namen Waclaw einzutragen und seine, des Herrn „St.“ Frau, als „St.“ anzugeben. Der Standesbeamte, ein Deut- scher, erklärte ihm jedoch, er könne den jungen Welt- bürger nur als Benzelslaus in seinem Bude vermerken und die Mutter als Frau „St.“. Der Herr machte Einwendungen und ging fort, ohne das Protokoll zu unterzeichnen. Auf seine Beschwerde bei der vor- gelegten Behörde erreichte er dann, daß seine Frau als „St.“ in das Register eingetragen wurde. Ein Freund des Herrn fand nun dem polnischen Wlact ein „Eingebandt“, in welchem dem Standesbeamten u. a. vorgeworfen wurde, daß er die Germanisation auf seine Art nach den Anweisungen der halatistischen Blätter betriebe. Dann wurde die deutsche Sprache noch wegen ihrer Mangelhaftigkeit getadelt, die es z. B. auf dem Gewissen habe, daß ein Fuchschlein als Vater einen Fuchs und als Mutter ebenfalls einen Fuchs habe. Das Gericht hat festgestellt, daß der Standesbeamte durch das „Eingebandt“ beleidigt worden ist, und auf die erwähnte Strafe erkannt. — Die Re- vision des Angeklagten, welche Verletzung des Straf- gesetzes rügt, wurde vom Reichsgericht verworfen.

Danzig, 27. November. Um Kundschaf- zu gewinnen, verfallen manche Geschäftseute auf allerlei Kniffe. Sie prämiiren die ersten zehn Käufer oder jeden 200. Kunden u. s. w. Das unter solchen Umständen der solde Geschäftsmann zu leiden hat, ist einleuchtend, da es viele Leute giebt, die Sehnsucht nach einer solchen Extraprämie haben. Das Reichsgericht ist nun dem vollen Geschäftsmann zu Hilfe gekommen; es hat alle diese Prämierungen als unerlaubte Auspielungen erklärt. Wie man z. B. schreibt, beschlagnahmte sich das Reichsgericht am Dienst- tag, den 26. d. Mts., abermals mit einem solchen Falle.

Vom Landgerichte Danzig war am 11. Juli der Uhr- macher Albert Siede zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Er hatte bekannt gemacht, daß jeder 200. Kunde, der bei ihm eine Uhr ausbessern lasse, eine silberne Remontoiruhr unentgeltlich erhalte. Als der Barbier D. ihn eines Tages rasierte, bemerkte er, daß Siede bei der 198. Kunde notirt wurde. Schnell eilte der Barbier nach Hause, holte eine ausbesserungsbedürftige Uhr und wurde als der 200. Kunde (inzwischen war der 199. dagewesen) notirt. Er bekam denn auch eine neue Uhr geschenkt. Der Barbier scheint der einzige geblieben zu sein, der von der Freigebigkeit des Herrn Siede Gebrauch machen konnte, denn die Behörden traten diesem hindernd in den Weg. — In seiner Revision suchte die Angeklagte nachzuweisen, daß es sich keines- wegs um eine Auspielung handle. Das Reichsgericht sah sich aber nicht veranlaßt, von seiner Rechtsprechung abzugehen und erkannte auf Verwerfung der Revision.

Büchermarkt.

Von dem von der Kritik mit warmer Anerkennung ausgezeichneten Prachtwerte Andersens Märchen, aus dem Dänischen überfetzt von Pauline Kläber. Mit 44 Voll- bildern und 167 Abbildungen im Text, nach Zeichnungen von Professor Hans Tegner, Kopenhagen, veranfaßt, um auch weiteren Kreisen die Anschaffung dieses gebiegenen Wertes zu ermöglichen, der Verlag von Paul Neff, Stutt- gart, eine Lieferungsauflage in 10 Fests zu je M. 1.—, in so rascher Folge, daß das Werk noch vor Weihnachten in den Händen der Besteller sein wird. Eine Empfehlung der Andersens Märchen, die eine Reihe der Welt- literatur bilden, dürfte sich erübrigen; wohl aber mag es nicht überflüssig erscheinen, auf die Vorzüge der Prachtausgabe: feinstünig, Duft und allen eigenartigen Reiz des Originaltextes wahrnde Uebersetzung, künstlerisch hochbedeutende, dem Text aufs Innigste sich anschmiegende und den Märchenton aufs beste treffende Illustration, voll von Phantasie, Humor und Laune, und vornehm, der Be- deutung der Publikation durchaus würdige Ausstattung, hinzuweisen, die diesem Werte den Charakter eines Haus- und Familienbuchs im vollsten Sinne des Wortes ver- leihen. Die Originalzeichnungen haben in der Inter- nationalen Kunstausstellung in München Aufnahme ge- funden, resp. gelangen zur Zeit in den bedeutendsten Städten Deutschlands zur Ausstellung und erregen all- gemeines Interesse. Jede Buchhandlung nimmt Subskriptionen entgegen. Auch kann das Werk elegant in Leinen gebunden zum Preise von M. 12.— schon jetzt komplett bezogen werden.

Kaiserreich und Gottesreich. Erzählung aus den Tagen der ersten christlichen Märtyrer. Nach Henry St. Sientewitz. „Quo vadis?“ für die reifere deutsche Jugend frei bearbeitet von Brigitte Augusti. Mit 12 Tonbildern von Johs. Gehrts. In Prachtband 6 M., gebunden 4 1/2 M. Der Roman „Quo vadis?“ des Polen Sientewitz hat einen beispiellosen Erfolg gehabt und darf als eines der hervorragendsten literarischen Ereignisse der letzten Jahre bezeichnet werden, wie er denn auch in alle europäischen Sprachen überfetzt worden ist. Eine bloße Uebersetzung war nun aber für den Kreis von Lesern oder richtiger Leserinnen, den das vorliegende Buch in erster Linie gewidmet ist, nicht geboten, ja nicht einmal statthaft. Wie man hat die ursprüngliche Erz- ählung eine Umarbeitung erfahren, die, ohne der span- nenden Entwicklung des Geschehens Eintrag zu thun, alles entfernt hat, was in irgend welcher Hinsicht un- geeignet erschien. Durch die sorgfältige ängere Aus- stattung ist das Buch eine gewiß vollkommene und zugleich werthvolle Gabe für junge Mädchen.

Der Kunstwart, Mundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Wennerius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. Wertesährlich 3 M., das einzelne Heft 60 Pf. Inhalt des zweiten Nummerhefts: Strenge Kritik. Vom Herausgeber. — Gabriele D'Annunzio als Dramatiker. Von Leopold Weber. — Neue Kompositionen für Männerchor. Von Georg Gößler. — Rät sich die Bauernschaft wieder beleben? Von Oskar Schwindmühl. — Vot Blätter: Geschichte von Michael Dehmel. — Mundschau: Ueber Nathalie von Schirmitz als Kultur- erbeinung. Von den Berliner Bühnen. Nodmals das erste Siedebühnentheater. Zur Vorjüngfeier. Veltore Woll- nung. 2. Das Vortprogramm des Bringeregenten von Bayern. „Sittlichkeit und Kunst.“ Das öffentliche Zitiere von Privatbriefen. Vom Verbrechen uneres Vatererbes. Was ist Kunst? — Notenbeilage: F. M. Veracini, Sonate (Adagio). — Bilderbeilage: Albert Belli, Auf- erweckung zum jüngsten Gericht; Walfreyritt; Mond- nacht.

Letzte Nachrichten.

Drabtmelungen.

Wildpark, 28. November. Mittels Sonderzuges traf heute Vormittag 11.37 Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich hier ein. Der Kaiser in österreichischer Uniform empfing den Erzherzog auf dem Bahnhof überaus herzlich. Beide fuhren dann im offenen Zwei- spänner nach dem Neuen Palais.

Berlin, 28. November. Beim Reichs- kanzler Bülow fand gestern ein zahlreich be- suchter parlamentarischer Abend statt. Außer einer großen Anzahl Parlamentarier und Bundesratsbevollmächtigter waren sämtliche Staats- sekretäre, viele hohe Beamte, Offiziere und hervor- ragende Persönlichkeiten aus Gelehrten- und Künstler- kreisen erschienen. Gegen Mitternacht fand das Fest sein Ende.

Berlin, 28. November. Der Reichskanzler Graf Bülow hatte gestern Nachmittag eine längere Besprechung mit dem Präsidenten des Reichstages.

Kiel, 28. November. Gestern Abend wurden abermals zwei Personen von dem un- bekannten Manne durch Dolmetsche verletzt. Der verhaftete Däne wurde wieder, da die Verdachtsmomente gegen ihn ungenügend waren, aus der Haft entlassen.

Lenenburg (Pommern), 28. November. (Pri- vatal.) Gestern brannte in der Gerber- und Mauerstraße vierzig von Arbeiterfamilien dicht be- wohnte Häuser nieder. Fünfzig meist ganz arme Familien sind obdachlos. Verlust an Menschen- leben ist nicht zu beklagen. Das Feuer brach in einem Holzstall aus.

Kassel, 28. November. Ueber die Bier-Siphon- Aktiengesellschaft in Liquidation, begründet von den beiden Direktoren der Treberbrüderungs-gesellschaft, Schmidt und Sunn, ist der Konkurs eröffnet worden.

Petersburg, 28. November. Der Minister des Innern ertheilte dem Herausgeber der „Petersburgski Wiedomosti“, Fürsten Uromski, wegen der zweifel- haften Richtung des Blattes eine ernste Verwarnung.

Paris, 28. November. Der Generalprokurator der Lazaristen erklärte einem Mitarbeiter des „Figaro“, die Lazaristen leugneten keineswegs, den Offizieren und Soldaten des französischen Expeditionskorps Cheds ge- geben zu haben, die einen Antheil an der Kriegesbeute dargelegt hätten. Die Lazaristen hätten jedoch keines- wegs gegen Gerechtigkeit und Gesetz verstoßen und in Uebereinstimmung mit dem ehemaligen französischen Gefandten Richon und General Frey den Soldaten zweifellos einen Dienst erwiesen.

London, 28. November. Der Minister des Aeußern Lord Lansdown entschuldigte in seiner Rede in Darlington sein verspätetes Eintreffen damit, daß er in London einem großen Diplomaten und lang- jährigen Vertreter einer großen befreundeten Macht das letzte Geleit gegeben habe. In der Rede Chamberlains habe er keine Absicht einer Beleidigung gefunden, und er glaube auch keinen Augenblick daran, daß eine solche beabsichtigt worden war. Die Beziehungen Englands zu den fremden Mächten seien gute und zufrieden- stellende. Die Regierung stehe mit China in freundschaftlichen Handelsunterhandlungen und mit den Vereinigten Staaten in Unterhandlung über den Nicaragua-Kanal. Der Krieg in Südafrika macht günstige Fortschritte.

London, 28. November. Wie der „Times“ aus Pretoria von vorgefesselt gemeldet wird, befinden sich noch in Südafrika 70 Kommandos von den Truppen der Buren von je 50—400 Mann, von denen 26 in der südafrikanischen Republik, 31 in dem Dranjefreistaat und 13 in der Kapkolonie stehen. Ritchener meldet, daß er nur 45 000 Mann zur Ver- fügung habe.

Witterungsbericht zu Bromberg.

Beobachtungsstation: Forumarktstraße. Tageskalender für Freitag, 29. Novbr. Sonnenaufgang 7 Uhr 35 Minuten. Sonnenuntergang 3 Uhr 38 Minuten. Tageslänge 8 Stunden 3 Minuten. Südliche Abweichung der Sonne 21° 25'. Mond abnehmend. Mondaufgang vor 8 Uhr abends. Unter- gang vor 1/2 11 Uhr vormittags.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Windart, Windgeschw., Temperatur, Luftdruck, Feuchtigkeit, Sichtweite. Rows for 11.27, 11.27, 11.28.

Scala für die Bevölkerung: 0 = heiter, 1 = leicht bewölkt, 2 = stark bewölkt, 3 = ganz bedeckt.

Temperaturmaximum gestern 3,2 Grad Reaumur = 4,0 Grad Celsius. Temperaturminimum nachts = 0,5 Grad Reaumur = -0,6 Grad Celsius.

Voraussichtliche Witterung für die nächsten 24 Stunden. Bei westlichen Winden vielfach trübe und zu Niederschlägen geneigt.

Wasserstände.

Table with 4 columns: Pegel, Wasserhöhe, Pegel, Pegel. Rows for Weichsel, B. rickau, Patroszum, Thorn, Brahmehnde, Bromberg, Soplosee, Kruchwitz, Patroschin, B. rickau, Weichsel, W. rickau, Czarnikau, P. rickau, Thorn über Null.

Eintauchungstiefe Bromberger Kanal und obere Nege 1,10 Meter, untere Nege von Nafel bis W. 1,05 Meter, unterhalb W. 0,90 Meter.

Schnurverf. vom 27. bis 28. November, 12 Uhr mittags.

Table with 4 columns: Name des Schiffsführers, Art des Schiffes, Baarenladung, Von nach. Rows for Schulz, R. rickau, W. rickau, R. rickau, W. rickau, G. Gopber.

Handelsnachrichten.

Bromberg, 28. November. Amtl. Handelskammer- bericht. Alter Winterweizen 174 bis 178 Mark, neuer Sommerweizen 165—172 Mark, abfallende blaue- spigige Qualität unter Notiz, feinste unter Notiz, Moagan, gesunde Qualität 140—148 M.—Gerste nach Qualität 116—124 M., gute Brauwaare 126—131 M. — Erbsen Futterwaare 135—145 M., Kohnwaare 180 bis 185 M. — Haer 127 bis 133 M.

Berlin, 27. November. Städtischer Schlachtviehmarkt. (Amtlicher Bericht der Direktion.)

Table with 4 columns: Anzahl, Verantl., Nummer, Käufer. Rows for 68 St. a. Verantl., 100 St. b., 20 St. c., 20 St. d., 20 St. e., 20 St. f., 20 St. g., 20 St. h., 20 St. i., 20 St. j.

Verlauf und Tendenz des Marktes. Vom Rindermarkt blieben ungefähr 190 Stück un- verkauft. Der Rinderhandel gestaltete sich ruhig u. schloß langsam. Bei den Schafen fanden etwa 1300 Stück Abfah. Der Schweinemarkt war ruhig, schloß äußerst und wurde geräumt. Es wurden auch Abchlüsse bis zu 1 Mark über Notiz gemacht.

Börsen-Depeschen.

(Nachricht verboten.)

Table with 4 columns: Kurs vom, Kurs vom, Kurs vom, Kurs vom. Rows for Amtliche Notiz, D. St. Komm., Deutsche Wert., D. Leber. Kredit., Lombarden, Tendenz: schwächer.

Bekanntmachung.

In das hiesige Handelsregister
A ist heute unter Nr. 26 die
Firma
Robert Schlieter
und als deren Inhaber der Kauf-
mann Robert Schlieter in R
n a r z e w o eingetragen worden.
Schubin, d. 15. November 1901.
Königliches Amtsgericht.

Auf dem ca. 4000 Morgen groß.
Anstehungsgut **Strolitowo**,
Bahnstation Fein, Schubin und
Wonschitz wird

Die Jagd

auf 6 Jahre meistbietend ver-
pachtet, wozu ein Termin auf
Donnerstag, d. 5. Dezbr. cr.,
um 10 Uhr vormittags im Gutshaus
stattfindet. Die Jagdrecht-
bedingungen werden beim Termin
bekannt gemacht.
Die Fiskal. Gutverwaltung.

Winter-Bedarf
empfehlen
Geschw. Rogge
Friedrichstr. 41:
Normal- u. Reform-
Unterzeug
in jeder Größe und
Preislage.
Seerentweifen, Unter-
jacken, Halstücher
in Seide und Wolle,
wollene Unterröcke
(Handarbeit),
Kapotten, Kopf-
schals, Socken,
Strümpfe, Rockwolle,
Strumpfwolle
in jeder Preislage.
Hallekelle der Straßenbahn.
Rabatt-Marken.

Ziehung am 13. December 1901
im Kaiserhof in Berlin.

**Berliner Pferde-
Lotterie.**

3333 Gewinne, Gesamtwert **100 000.**

1 Gew.	10 000	=	10 000
1 „	8 000	=	8 000
1 „	5 500	=	5 500
1 „	5 000	=	5 000
1 „	4 000	=	4 000
1 „	3 000	=	3 000
2 „	2 500	=	5 000
3 „	2 400	=	7 200
8 „	2 000	=	16 000
12 „	250	=	3 000
32 „	200	=	6 400
40 „	100	=	4 000
110 „	20	=	2 200
1020 „	10	=	10 200
2100 „	5	=	10 500

Loose à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark.
Porto und Liste 20 Pfg. extra,
versendet auch unter Nachnahme

Carl Heintze,
General-Debit,
Berlin W., Unter den Linden 3.

Musikstücke
für Weihnachten à 10 Pfg.
C. Junga, Bahnhofsstr. 75.

**Die beste * *
Düngung**

für Blumen u. Pflanzen
im Zimmer und im Freien ist
„**Kaunes Blumendünger**“.
Packete für 10 u. 25 Pfg. zu haben bei

Jul. Ross,
Kunst- und Handelsgärtner.

10 000 Centner frische
Rübenschneid

in größeren Posten oder in
einzelnen Waggons offeriert
freibleibend zum Preise von
20 Pfennig pro Centner
franko Empfangsstation.

Zuckerfabrik Unislaw.

Sie sind entzückt
von der tatsächl. unvergleich-
lich. Wirkung d. zart., sammet-
weichen, reinen, blendendweiss.
Teint u. Gesichtsfarbe, welche
die Anwendung der Original
Lilienmilch-Seife, Stern d. Süd.
Marke: Dreieck m. Erdkugel u.
Kreuz, von Bergmann & Co.,
Berlin, v. Frk. a. M. verursacht.
Preis pr. St. 50 Pfg. bei: (77)
H. Kaffler, Parfümerie.

Ia. Braunföhlen-Brisets
Seiffenberger Bez. bei 200 Ctr.
à 95 Pfg., b. 10 Ctr. à 1,05 M. fr. Hof.
Ia. Oberbleichstein
Garant. gute Zweifelhafte
verkauft billigt (83)
Fr. Wilke, Schlenkerstr. 104.

Meine
Riesen-Weihnachts-Ausstellung
(Grösste Schenswürdigkeit der Provinz) ist eröffnet.
Dieselbe bietet
in **praktischen**
Wirtschafts- u. Luxusgegenständen eine enorme Auswahl.
Die Preise habe ich in diesem Jahre
ganz besonders billig gestellt und gebe ich ausserdem von heute ab bis zum 25. Dezember cr.
auf jeden Posten
von 3 Mark an 5 pCt. Rabatt.
Bevor Sie Ihren Weihnachtsbedarf decken, bitte ich, meine Ausstellung anzusehen.
Feste Preise. — Kein Kaufzwang.
Franz Kreski,
Bromberg, Danzigerstr. Nr. 7.

Winkler & Hübner
Telephon 599. Bromberg, Danzigerstr. 159/60. Telephon 599.
Eigene Möbeltischlerei * Eigene Polsterwerkstatt
verbunden mit **Dekorationsatelier.**
Specialität:
Moderne Wohnungseinrichtungen.
Unser grosses Lager aller
Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, sowie Gardinen, Stores, Rouleaux
in den neuesten Dessins, bringen in empfehlende Erinnerung.
Umpolsterungen jeder Art, sowie Modernisiren
von alten Polstermöbeln u. Dekorationen billigst.

Bitte lesen!

Nur wenige Tage kommen hier **Neue Pfarrstraße 6**
zum fabelhaft billigen Verkauf das **Merbeite** von **Edten St. Gallener Schweizer-Stickerien**,
auf **Madapolam** gefärbt, ohne jede Appretur, Länge von 4 Mtr. 10 Centim. von 60 Pf. bis 6,75 Mtr.
Handgefärbte **Bombenpajen** von 75 Pf. bis 2 Mtr. **Weiße Kinderfaschentücher**, gefärbt, 1/2 Dgd. 50 Pf.
Feine Linon-Taschentücher 1/2 Dgd. 90 Pf. **Batist-Taschentücher** mit **Hohlraum** 1/2 Dgd. 1,25 Mtr.
Bielefelder Kleinlein-Taschentücher für Herren und Damen, sehr billig. **Farbige u. Weiße Vargenb-**
Damenhosen 1,25 Mtr. **Vargenb-Jacken** 1,25 Mtr. **Damenhosen** mit **handgefärbten** **Waffen-Einfäsen**
1,85 Mtr. **Madeira handgefärbte** **Damenhosen**, **Nachhosen**, **Freiarmmäntel**, **Flanell-Röcke**, **Moire-**
und **gestriche** **weiße Unterröcke**, **gestriche** **Beinkleider**, **Woll- u. Normalhosen** und **Beinkleider** für Herren, in
jeder Weise, enorm billig. **Zum Verkauf** vorgezeichnete **Tabletdecken** mit **Hohlraum** 15 Pf. **Früh-**
stüchbeutel 20 Pf. **Kammerhütchen** 60 Pf. **Küchentischdecken** 75 Pf. **Küchen-Parade-Handtücher**
60 Pf. **Weiße Schlafzimmer-Parade-Handtücher** 1 Mtr. **Wachstisch-Garnitur** für 30 Pf. **Wachstisch-**
Wandschoner 75 Pf. **Haarbesen-Lieberhandtücher** von 1,25 Mtr. bis 2 Mtr.

Der Verkauf findet nur kurze Zeit statt.
Neue Pfarrstraße Nr. 6
im **Diegon'schen Hause.**
Fenchel aus Berlin.

**Echte Solinger
Stahlwaaren,**
direkt aus der Fabrik,
kein Zwischenhändler!
für nur 1,25 Mtr. liefere ich an Jeden franco pr. Nachnahme oder vorher. Einbindung des Betrages
ein feines Taschenmesser Nr. 107 (sog. **Nick**), schließt sich nur durch Druck auf die kleine Klinge) mit 2 aus
prima Stahl geschmiedeten **Klingen** und **Korkzieher**, **echtes** **Drehbohrer** mit **doppelten** **Reisfah-**
beschlägen unter **Garantie**. — **Unirivire** **Prezelsche** **unionsit** und **franko**. — **Umsatz** **gestattet**.
Fr. Wilh. Storsberg, Stahlwaarenfabrik, Föche-Solingen.

**Linoleum
Wachstuche!**
Grösstes Specialgeschäft
in dieser Branche am Platze.
Alle Qualitäten am Lager!
Verlegen von Linoleum durch geübte
Fachleute!
Carl Ruckenschuh.
Fernsprecher 248. Danzigerstr. 18.

**Neu erschienen!
Das Fernsprechverzeichnis**
in **Placatform**
für 40 Pfg. zu haben in der
Grünenanerschen Buchdruckerei Otto Grünwald.
Sandstein-Mauersteine **I.** Zur Anfertigung eleganter
Grünenanerschen Buchdruckerei Otto Grünwald.
Kindergarde empfiehlt sich
u. **Grb. Cementhalk** Danzigerstr. 142. **Fr. J. Drewke, Friebr. Wilhstr. 27.**

**Kakao
Reichardt**
Unsere nach D. R. P. 89251 doppelt entölt
Kakao-Marken
sind zu **Original-Fabrikpreisen** erhältlich
in unserer Versandabteilung
Posen **Wilhelmsplatz No. 4, 1 Treppe**
Wir bitten, genau auf Hausnummer und Firma zu achten!
Kakao-Compagnie Theodor Reichardt
Hamburg-Wandsbek.
Grösste deutsche Kakaopulverfabrik.

Apparat
zur
Vernichtung der Motten
in **Polstermöbeln,**
Teppichen, Pelzwaaren,
u. **des Holzwurms in Möbeln.**
Garantie des sicheren Erfolges.
Jeder schädliche Einfluss auf die Natur der Pelz-
waaren, der Möbelstoffe, der Farben, gänzlich aus-
geschlossen.
Benutzung unter billigster Berechnung.
Fr. Hege, Möbelfabrik,
Bromberg. (126)

1860
T.P.A.P.M.
С. ПЕТЕРБУРГЪ.
Russische Gummischuhe
der
Russian-American-India-Rubber-Compagnie
St. Petersburg. (260)
Regenschuhe, Metallbuchstaben, Schuhlack
empfeilt
Ernst Schmidt, Bahnhofstr. 93,
Gummi-Specialgeschäft.

Das beste
Weihnachts-Geschenk
ist ein **Loos** zur
Rothen + Lotterie
Neben eine halbe **Million Mark**
Baargeld
kommen vor dem Feste zur Vertheilung an die
16 370 Gewinner.
Loose à 3,30 Mtr. mit Porto u. Gewinnliste 3,60 Mtr.
empfeilt u. versendet
L. Jarchow, Wilhelmstraße 20,
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Den Nagel auf den Kopf
treffen alle praktischen Haus-
frauen, die das triefenartige und
seit 27 Jahren bewährte
Liebig's Backpulver
(D. R. P. A. No. 7402) verwenden.
Überall käuflich.
Meine & Liebig, Hannover.
Aelteste Backpulv.-Fabr. Deutschl.

Schrotmühle mit elektrischem
und **Säckelmaschine** Kraftbetrieb
sind aufgestellt und wird deren Benutzung bei billigster Preisbe-
rechnung angelegentlichst empfohlen. (95)
Kanalstraße 6.

Restaurations- u. nachw. f. groß.
Um. z. verp. Gastwirthsch., länd.
Grundst., fow. eine Posthalterei
günstig abzugeben durch
P. Loebel, Bromberg, Urnenhöhe 32.
Wassermühle, i. **Stbb.** v. **Nicht-**
fadm. gefrt. m. 40-70 Mtr. l. s. f. f. l. l.
abft. **J. Barkusky, Bahnhofsstr. 13, II.**
Sole
Kanarienvögel,
Tag- u. Nichtigläder,
i. **groß** **Auswahl**, empf.
Friedr. Müller,
Friedr. Luitensstr. 26.
Buch-Kalender
Abreiß-Kalender
für **Wiederverkäufer**
bei **C. Junga, Bahnhofsstr. 75.**
Ein f. gut erh. **Vierapparat**,
kompl. 3 **Leitung**, bill. z. verp. b.
E. Jeske, Schleisf., Kirchenstr. 6.
Fettigantje, Cuten Nr. 4, 50 je 10 Pf. f. l. l.
Brecher, Fluße 3 55 via Breslau.

Café Hohenzollern
16 17 Danzigerstr. 16/17
gegenüber dem Weltzienplatz.
**Eleganteste Conditorei am
Platz.**
**ff. Kaffeehaken, Dessert-
gebäck, Chocoladen,
Confituren u. s. w.**
54) **Inh. Ernst Sack.**
Ramhafte Sparnis im Haus-
halt erzielt die Hausfrau mit

Maggi's
ZUM WECHSELN
der **Suppen, Saucen, Gemüse,
Salate u. s. w.**
Wenige Tropfen genügen!
Stets frisch zu haben bei **Wil-**
helm Weiss, Wollmarkt.

**DAVID'S
MIGNON-
KAKAO**
Pr. Pfl. Mk. 1,60, 1,50, 2,00 u. 2,40
ist das feinste Fabrikat der Neuzeit.
FR. DAVID SÖHNE, HALLE A. S.
Prüben mit Angabe nächster Hildesheimer Postkarte.
Zu haben bei **Julius Wisniewski,**
Boabonfabrik, Wollmarkt 16.

KNORR'S
Hafermehl
beste Kindernahrung.
Frisch eingetroffen bei
81) **H. Priebbe.**

Edelwürze
VANILLIN
Zum **Backen u. Kochen**
mit Zucker fein verrieben,
in den seit 25 Jahren be-
kannten Packchen zum
Hausgebrauch.
1 Packch. 20 Pfg. 5 Packch.
75 Pfg. Koch- und Back-
recepte, verfasst von
Lina Morgenstern, gratis.
D. R. G. M.

Neu! Kugel-Vanille
in Kugeln, dosirt, dass eine
Kugel 1 Tasse Thee, Milch,
Kaffee, Cacao auf's feinste
vanillirt, wodurch deren Wohl-
geschmack überraschend ge-
hoben wird.
Beutel mit 15 Kugeln 10 Pfg.

Bestreuzucker
zum Bestreuen des Gebäcks an
Stelle von Vanille-Zucker, in
Beuteln à 10 Pfg.

Alle diese Packungen echt u.
unter Garantie des Original-
productes der Erfinder des
Vanillin, wenn mit Namen
Haarmann & Reimer
versehen.

Haarmann's Vanillin ist
absolut frei von den
schädlichen u. nerven-
aufregenden Bestand-
theilen, die in der Va-
nille enthalten sein
können, dabel wohl-
schmeckender u. unend-
lich viel billiger als
Vanille-Schoten.
Generalvertreter:

Max Elb in Dresden.
Zu haben in Bromberg bei:
Emil Boettger,
Emil Chaskel,
Johannes Creutz,
Wilhelm Heydemann,
Dr. Aurel Kratz | Wollmarkt 3,
Vict. Ozerger | Rinkauerstr. 1,
Emil Mazur,
Carl Schmidt,
Carl Wenzel. (259)

Wer hustet
gebrauchte (81)
Carl Schmidt's
Knüsterich-Brustthee
Kart. à 50 Pfg., sowie
Carl Schmidt's
Arnica-brust-bonbons
Beutel à 30 u. 50 Pfg. bei **Carl**
Grosse Nachf., Carl Schmidt,
Crone a. S.: Paul Seyffert, Schnei-
mühl: P. Dreier, W. Rosegarten.

Gute Gfartoffeln Daberische
u. weiße à 1,50 Mtr. Best. u. entg.
J. Barkusky, Bahnhofsstr. 13, II.
Gfartoffeln mag. bonum
ist in ausgereift. vort. Qualität
1/4 Ctr. zur Probe à 40 Pf. fr. Haus,
1 Ctr. à 1,60, 10 Ctr. 15 Mtr.
A. Bungeoroth, Gutsbef., Gr. Bartscher.
Hierzu eine Beilage.

Die Hauptausgabestelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

Gerichtssaal.

Bromberg, 28. November. (Schwurgericht.) In der gestrigen Sitzung gelangte die Anklage wegen Körperverletzung mit Todesfolge gegen den Arbeiter Stanislaus Polakiewicz aus Surowo zur Verhandlung. Am 7. September d. S. wurde auf dem Gute Surowo Erntefest gefeiert. Der dazu gehörige Tanz fand auf dem Speicher statt und dauerte die Nacht hindurch. Gegen 3 Uhr morgens hatte der Gutsnachtwächter Josef Palmowski bei den Musikanten einen Walzer bestellt, während der Angeklagte eine Polka verlangte. Die Musikanten spielten den Walzer und dieser wurde auch getanzt. Nach Beendigung des Walzers ging der Angeklagte zu den Musikanten und begann deshalb mit ihnen zu tanzen, weil sie nicht einem Wünsche, sondern dem des Palmowski nachgegeben waren. Palmowski wollte sich in den Streit hineinmischen, wurde jedoch von seinem Sohn Bronislaus hinweggezogen und veranlasst, sich auf eine Bank zu setzen. Nun nahm der Angeklagte seinen Hut und verließ mit den Worten: Wenn ich einen kriegen werde, dann werde ich ihn tobtöschlagen" den Speicher. Nach einer Viertelstunde verließ auch der Nachtwächter Palmowski den Tanzboden und ging die Treppe hinunter, und etwa zwei Minuten nach ihm sein Sohn Bronislaus. Als letzterer den Garten erreicht hatte, sah er, daß sein Vater am Herrenhaus stand, den etwa baumstarken Krüftstock über den rechten Arm gehängt haltend. Während Johann Palmowski so da stand, kam der Angeklagte von hinten heran und verlegte ihm mit einem etwa meterlangen armbiden birtenen Pfahl einen so heftigen Schlag gegen die rechte Kopffseite, daß er zusammenbrach. Bronislaus Palmowski, der gesehen hatte, wie der Angeklagte zum Schläge ausholte, rief seinem Vater noch wachend zu: „Vater, laufen Sie weg, der Stadt (Stanislaus) will Euch tobtöschlagen.“ Es war jedoch schon zu spät. Nach dem Schläge lief der Angeklagte sofort weg. Auf die Hülfserufe des Bronislaus Palmowski kamen der Schmid Götz und der Stellmacher Erdmann, die in der Nähe waren, hinzu und bemühten sich mit Hilfe des gleichfalls herbeigekommenen Inspektors Müstke den benutzlos am Boden Liegenden ins Leben zurückzurufen. Johann Palmowski lebte noch bis zum Abend des 10. September cr. und starb um 10 1/2 Uhr. Die am 16. September stattgehabte Leichenöffnung ergab, daß sich äußerlich eine über der rechten Ohrmuschel quer verlaufende 1/2 Zentimeter lange und 1 Millimeter klaffende Zusammenhangsstrennung der Kopfhaut befand. Innen befand sich an der entsprechenden Stelle ein etwa 5 Zentimeter langer, 2 Millimeter klaffender Riß in der Knochenhaut des Schädels vor und darunter ein Knochenbruch des Stirnbeins, von dem sich andere Sprünge abzweigten, die überall die ganze Dicke des Knochens durchdrangen. Diese Schädelzertrümmerung, die durch den vom Angeklagten geführten Hieb hervorgerufen ist, ist nach dem Gutachten der obduzierten Aerzte die Todesursache gewesen. Der Angeklagte giebt zu, den tödtlichen Schlag geführt zu haben, behauptet jedoch, sich in Nothwehr befunden zu haben. Er giebt an, er habe geglaubt, daß Palmowski ihn unterwegs mißhandeln wolle, und habe sich zur Nothwehr des befürchteten Angriffs mit dem Pfahl bedient. Als er einige Schritte gegangen sei, habe ihn Palmowski eingeholt und, ohne ein Wort zu sagen, den Stoß zum Schläge gegen ihn erhoben. Er habe nun zuerst versucht, seinem Gegner den Stoß aus der Hand zu schlagen und erst, als ihm dies nicht gelang und jener wiederum ihn schlagen wollte, mit dem Pfahl zugegriffen, um jenen durch einen Schlag auf den Rücken abzuwehren. Diese Darstellung wird durch die Befundung des Bronislaus Palmowski widerlegt. Wegen ihre Glaubwürdigkeit sprechen, wie die Anklage hervorhebt, auch noch andere Umstände: Der Angeklagte war mit dem Verletzten seit lange verfeindet, weil dieser ihm seine Tochter Josefa, die er zur Frau haben wollte, wegen seiner Gewaltthätigkeit verweigert hatte. Der Angeklagte hat bereits auf dem Speicher Drohworte gegen Palmowski ausgesprochen. Der Angeklagte hat endlich nach dem Vorfall zu dem Schmid Götz zu betragen, was denn los sei, geküßelt: „Meister, schweigen Sie man still; Palmowski hat jetzt genug gekriegt; ich werde jetzt verschwinden.“ Daraus ergibt sich, so folgert die Anklage, daß der Angeklagte schon mit der Absicht, Palmowski zu schlagen, vom Tanzboden gekommen und nicht erst nach einem Angriff durch Palmowski selbst zum Schläge übergegangen ist. Der Umstand endlich, daß der Angeklagte ein junger, kräftiger Mensch, der Getödtete dagegen ein Mann von etwa 60 Jahren gewesen ist, und daß der Schlag, nach den Verletzungen zu schließen, mit einer bei einer bloßen Vertheidigung nicht erforderlichen und gefährlichen Gewalt geführt ist, beseitigen jeden Zweifel daran, daß der Angeklagte sich nicht in Nothwehr befunden hat. Die Geschworenen bejahen die Schuldfrage und der Angeklagte wurde zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 28. November. Das erste deutsche Vereinshaus in der Provinz Posen ist am Montag in Kosten eröffnet worden. Erschienen waren Oberpräsident von Bitter, Regierungspräsident Kraemer und Oberpräsidentialrath Thon. Der Oberpräsident eröffnete mit begeisterten Worten, welche die Ausbreitung der deutschen Entwicklung in den Ostmarken betrafen und in ein Kaiserhoch ausklangen, den Festkommers. Fräulein Sobolewski, Tochter des Kreisadjunktens E., brachte ein von diesem verfaßtes Gedicht zum Vortrag, dessen Inhalt die Gründung des Vereinshauses betraf. Nachdem der Regierungspräsident und Landrath Behnauer gesprochen hatten, wurde ein Jubiläumstelegramm an den Kaiser abgefaßt. Der Bestalozzverein der Provinz Posen zählte im letzten Geschäftsjahr in 89 Zweigvereinen 2032 ordentliche und 214 außerordentliche Mitglieder mit einer Gesamtsumme von Beiträgen von 5558,23 Mark. An außerordentlichen Einnahmen sind 540 Mk. von den Zweigvereinen und 2155,87 Mk. seitens der Provinzialstelle eingekommen. An Unterstützungen wurden 6752,10 Mark in 175 Fällen verausgabt. Die gesammte Einnahme betrug 11 776,54 Mk., die Ausgabe 5639,62 Mark. Das Stammkapital des Vereins beträgt 5000 Mark. Postales. Dem Kreisratzator Dachbedermeister Friebeisen, Danzigerstraße Nr. 104, ist vom 1. Dezember ab die Postagentur Bromberg 3 übertragen worden. Ueber die gemeinschaftliche Erziehung der Geschlechter wird auf Einladung des Vereins „Frauenwohl“ Fräulein Dr. phil. Helene Stöcker am Dienstag, 3. Dezember, abends 8 Uhr, im Saale des Hotel Adler einen Vortrag halten, wie auch aus dem Anzeigenteil ersichtlich. Dieser Vortrag wurde kürzlich in Berlin mit großem Beifall aufgenommen. Besonders hervorzuheben ist, daß er von strenger Sachlichkeit ist und von einer umfassenden Kenntniss der pädagogischen Literatur Zeugnis ablegt. In der Diskussion, die sich in Berlin an den Vortrag angeschlossen, beteiligten sich besonders verschiedene Schulmänner und trat z. B. auch Schuldirektor Dr. Harry Schmidt = Charlottenburg für eine gründliche Reform der höheren Mädchenschule ein. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn auch bei uns Fachleute ihr Interesse für die jetzt so vielfach erörterte Frage der Schulreform durch Theilnahme an der Diskussion beweisen könnten. — Es sei auch noch bemerkt, um einer hier und da aufgetretenen irrtümlichen Auffassung entgegenzutreten, daß selbstverständlich sowohl Männer wie Frauen zu den vom Verein „Frauenwohl“ veranstalteten öffentlichen Vorträgen Zutritt haben. Nachklänge zum Wreschener Kravallprozess. Die zu 2 1/2 Jahren verurtheilte Biaska wurde gegen eine Kaution von 1000 Mark auf freien Fuß gesetzt, ebenso die verhaftete Walcerkiewicz gegen eine Kaution von 3000 Mark (Ziennik). Der Wikar Lasowski in Wreschen soll nach Mittheilungen polnischer Blätter die Absicht haben, gegen diejenigen deutschen Zeitungen, die ihn aus Anlaß des Wreschener Prozesses unfällig beurtheilt haben, Verleumdungsklagen anzustrengen. Folgendes Stimungsbild wird der „Pol. Ztg.“ aus Wreschen übermittelt: Die Stimmung bei den Polen ist eine sehr gedrückte, sie sind durch das Urtheil in Gnesen doch sehr erschreckt worden und dürfen vor der Hand wohl nicht froh sein. In der Schule ist der katholische Religionsunterricht thatsächlich immer in deutscher Sprache auf der Oberstufe (seit der Verfassung) ertheilt und nie unterbrochen worden. Auf jetzt wird er weiter erteilt gegeben, aber die Kinder geben meist keine Antworten, so daß der Unterricht nur in dogmatischer Weise erteilt wird. Strafen werden gegenwärtig nicht ausgetheilt, da die Regierung wohl über kurz oder lang eine Spezialverfügung hierüber erlassen dürfte. Ferner wird berichtet: Einige polnische Bürger in Wreschen, die ihre Kinder wegen angeblich zu harter Züchtigung nicht in die Schule schickten, erhielten Schulstrafen. Vom Gerichte wurden die, da sie Widerspruch erhoben, zu 7, 5 und 3 Mark Geldstrafe und in die Kosten verurtheilt. Am schlimmsten erging es dem Bäckermeister S. Dieser gab einer polnischen Frau den Rath, ihr gezeichnetes Kind als krank zu Hause zu halten. Da er sich öffentlich noch eine falsche Beschuldigung eines Lehrers über dessen Strafen erlaubte und es sich im Termine erwies, daß das Kind nicht krank war, so wurde er wegen wissentlicher Falschanschuldigung und Verleumdung zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt. Vereinigung von Gemeinden. Der Gutsbezirk Jalesie, Kreis Schubin, ist mit den Gemeinden Willowo und Arnsheide zu einer Landgemeinde „Salsche“ vereinigt worden. — Der Gutsbezirk Gzech, Kreis Opatowitz, ist in eine Landgemeinde unter dem Namen „Schechin“ umgewandelt, ebenso der Gutsbezirk Freitagsheim, Kreis Inowrazlaw, in eine Landgemeinde, die den Namen Freitagsheim weiter führt. Einem hiesigen Vogelhändler sind am Montag einige 70 inländische Singvögel polizeilich konfisziert worden, deren Fütterung während des Winters der hiesige Thiergärtnerverein übernommen hat. Wir bemerken dazu, daß sowohl das Halten in Käfigen als auch das Gefährten aller inländischer Singvögel, wie Finken, Lerchen, Zeigse, Staare, Rothkehlchen, Meisen u. s. w., durch hiesige Regierungs-Polizeiverordnung bei Strafe verboten ist. i. Submission. Gestern fand die Submission der Klemper- und Dachbederarbeiten für die neue Volksschule in der Eichhornstraße statt. Es wurden Angebote abgegeben für Klemperarbeiten von 3319,55 Mark, Zraeolowicz 3143,25, F. Sporny 2977,15, Weg 2694,30, Haase 2475,84, Schend 2557,51, Zacharias 2169,80, Rahn 2261,41 Mark; sämtlich hier. Ferner von Sturm aus Waldau, Kreis Sagan, mit 2155,60 Mark. Für Dachbederarbeiten: Wegner mit 6222,24 Mark, Bestke mit 5639,31, Grudowski u. Bichski mit 5282,85, Appelt mit 5048,71 Mark; sämtlich hier. Außerdem von Riebert-Thorn mit 5018,18 Mark und Sturm-Waldau mit 4693,24 Mark. Das Schauspiel „Andere Wege“ von J. Swiecicki, das mit so großem Erfolge im hiesigen Stadttheater aufgeführt wurde, wird demnächst im Posener Stadttheater zur Aufführung gelangen. — Das interessante Werk wird übrigens in kurze im Verlage von Erich Hecht hier selbst für den Buchhandel erscheinen. C. E. Dr., 27. November. (Das Arbeitskommando der hiesigen Strafanstalt), das unter der Oberaufsicht des Strafanstaltsinspektors Pöhlner auf dem Anstaltsgute Kroskowitz mit dem Ausroden eines Waldes zur Zeit beschäftigt ist, wird zum 1. Dezember wieder nach der Strafanstalt zurückbefördert werden. zw. Jordan, 27. November. (F. u. e.) In der Nacht zu heute ist das Gasthaus zu Nieder-Sirelich, Herrn Baumgart gehörig, abgebrannt. Da mehrere Spritzen zur Stelle waren, gelang es, Scheune und Stall zu retten. Nur das Wohnhaus ist dem Feuer zum Opfer gefallen. Herr Baumgart ist verheiratet. Wie der Brand entstanden ist, hat sich bisher nicht feststellen lassen. z. Schneidmühl, 26. November. (Das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung des Regierungsbezirks Bromberg hielt heute hier selbst eine Sitzung ab. Den Vorsitz führte Regierungsassessor Dr. von Gottschalk. Als Beisitzer fungirten: Architekt Koch, Schlossermeister Kühn, Buchhalter Widmann aus Schneidmühl und Maurer Baad aus Kolmar i. P.

Es gelangten zwölf Sachen der Invalidenversicherung und zwei Unfallachen zur Verhandlung. In sieben Sachen wurde die Berufung als unbegründet zurückgewiesen, in fünf Sachen Beweisaufnahme und in einer Sache Vertagung beschlossen. Dem Sägemüller Rudolf Rosenbaum in Buschtowo wurde die von ihm bisher bezogene 20prozentige Unfallrente wieder zugesprochen. Die Landesversicherungsanstalt Posen war durch den Landesrath Kalkowski-Posen vertreten. a. Inowrazlaw, 27. November. (Stadtverordnetewahl. Antau.) Das amtliche Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen in der zweiten Abtheilung, welche heute, Mittwoch, von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags stattfanden, ist folgendes: Es haben 209 stimmberedigte Wähler ihre Stimmen abgegeben. Die absolute Majorität betrug 105 Stimmen. Bei der Wahl haben Stimmen erhalten: Herr Kaufmann Salli Kayser 119, Kaufmann Adolf Rosenfeldt 121, Baumeister Volkmann 128, Baumeister Wetke 124, Bergwerksdirektor Pfeiffer 96, Fabrikbesitzer Kurzig 96, Apotheker Bonowicz 81, Bäckermeister Lugenberg 78, Dr. Przhyszewski (Vrt) 83 Stimmen. Gewählt sind mit ihm die Kandidaten der deutschen Partei Salli Kayser, Rosenfeldt, Volkmann und Wetke. Stichwahlen sind zwischen Dr. Przhyszewski und Direktor Pfeiffer erforderlich. In der ersten Abtheilung erhielten nach vorläufiger Feststellung die Herren Jakob Sandler 40 Stimmen, Kaufmann H. Dobrzynski ebenfalls 40, Salinendirektor Erzel 41, Kaufmann S. Schreiber 39, Hausbesitzer Gelske 21 und Kultur-Ingenieur Robert Fornita 19 Stimmen. Die ersten vier sind gewählt. Mit ihm haben die Deutschen in der ersten und zweiten und in der dritten Abtheilung im westlichen Bezirk durchweg glänzenden Sieg errungen. Es wurden insgesammt bei den Wahlen gewählt: 18 Deutsche und 2 Polen. Die Polen haben drei Mandate verloren. Ein Pole steht in Stichwahl mit einem Deutschen. — Fünf Millionen Mark Aktien zu 106 Prozent haben die Solowwerke in Berlin von der Liquidationsfirma Robert Guermond angekauft. C. Budzin, 27. November. (Stadtverordnetewahl.) Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl wurden in der 1., 2., 3. Abtheilung die ausscheidenden Herren: Aderbürger Hermann Krüger, Gustav Krüger und Gänsehänder Johann Kierstein, wiedergewählt; in der 3. Abtheilung wurde der Aderbürger Boback für den verstorbenen Aderbürger Eichstädt neugewählt. In der 1. und 2. Abtheilung kamen Deutsche durch. Jarotchin, 26. November. (Jagdunfall.) Bei einer Jagd in Bachorzewo erhielt ein Arbeiter von einem Schützen das Gewehr, um es zu laden. Beim Umdrehen des Arbeiters ging das Gewehr los und der Schütze tödtete auf der Stelle eine junge Frau, die Mutter fünf noch ungerogener Kinder; sie war die Frau des Arbeiters Chonacki. Tief ergriffen durch diesen traurigen Vorgang, spendete der Besitzer von Schweinichen sofort 1100 Mark für die hinterbliebene Familie. Insterburg, 27. November. (Zum Insterburger Duell.) Der angeklagte Rüstritt des kommandirenden Generals des 1. Armeekorps Graf Fink von Finkenstein ist vielfach mit der Blasowitschen Duellaffäre in Zusammenhang gebracht. Die „Berl. N. Nachr.“ bemerken, daß diese Annahme falsch ist. In der Arme war es schon seit dem Sommer und länger bekannt, daß nach den Kaisermanövern Veränderungen in der Besetzung mehrerer oberster Kommandostellen bevorstünden, und daß die Neubesetzungen zum 27. Januar stattfinden würden. Die „Königsb. Hart. Ztg.“ kann aus besser Quelle bestätigen, daß der Rüstritt des kommandirenden Generals in der That mit dem Insterburger Duell nicht das geringste zu thun hat. — Wie ferner die hiesige „Ost. Volksz.“ aus guter Quelle erfährt, ist das Untersuchungsverfahren gegen den Leutnant Rasmussen in Anwendung des § 204 R.-Str.-G.-B. eingestellt worden. Dieser besagt, daß Straflosgkeit eintritt, „wenn die Parteien den Zweikampf vor dessen Beginn freiwillig aufgegeben haben.“ Das ist hier geschehen, da zwischen Rasmussen und Blasowitsch, nachdem letzterer von Oberleutnant Hildebrandt die Todeswunde empfangen hatte, eine formelle Aussöhnung auf dem Kampfplatz stattgefunden hatte.

Berliner Börse vom 27. November.

Umrechnungssätze: 1 Fr. 80 Pf. | Ost. 1 fl. Gold: 2,00 | 1 Kr.: 85 Pf. | 1 fl. holl.: 1,70 | 1 Kr.: 1,12 | 1 Rbl.: 2,16 | 1 Gd.-Rbl.: 3,20 | 1 Doll. 4,20 | 1 Lstrl. 20,40 | Disc. Rb. 4, Lb. 5, Priv. 2,25.

Table with columns for Dtsch. Fonds u. Staats-Pap., Renten-Pfandbriefe, Ausländ. Fonds u. Pfandbr., Eisenbahn-Stamm-Actien, Eisenbahn-Prior.-Obligat., and other financial instruments.

Table with columns for Deutsche Hypoth.-Pfandbr., Bank-Aktien, Eisenbahn-Stamm-Actien, Eisenbahn-Prior.-Obligat., and other financial instruments.

Table with columns for Bergwerks- u. Hütten-Ges., Industrie-Papier, Wechselkurse, and other financial instruments.

Advertisement for Miethsverträge (rental contracts) and other services, including contact information for Otto Grundwald and other agents.

(Nachdruck verboten.)

Deutscher Reichstag.

98. Sitzung vom 27. November.

Haus und Tribünen sind voll besetzt. 1 Uhr. Am Bundesratsstisch: von Gohler u. a. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Wahl des ersten Vizepräsidenten.

Die Wahl findet durch Abgabe von Zetteln statt. Nachdem die Wahl beendet ist, theilt Präsident Graf v. Kallenberg mit: Die Schriftführer haben 229 Abgeordnete notirt, in den Urnen aber befinden sich 237 Zettel. (Große Heiterkeit.) Vermuthlich kommt dies daher, daß einige der Herren meine Mahnung nicht beachtet und nicht laut und vernehmlich „Hier!“ gerufen haben. Ich glaube aber im Sinne des Hauses zu handeln, wenn ich annehme, daß die Zahl der Stimmzettel maßgebend ist. (Zustimmung.)

Bei der zweiten Zählung stellt es sich heraus, daß 238 Stimmzettel abgegeben sind. (Heiterkeit.) Davon entfielen 170 auf den Grafen Stolberg-Wernigerode (konfessionell), 46 auf den Abgeordneten Singer (Soz.), 20 Zettel sind unbeschrieben und auf die Abgeordneten Heine (Soz.) und Graf Ballestrem (Zentrum) entfielen je eine Stimme. (Große Heiterkeit.)

Graf Stolberg ist also gewählt und nimmt die Wahl mit folgenden Worten an: Ich danke für das Vertrauen, das Sie mir durch diese Wahl erwiesen haben, und werde bestrebt sein, dasselbe zu rechtfertigen. Ich nehme die Wahl an.

Es folgt die Verlesung folgender Interpellation Wasser mann und Genossen (nationalliberal): Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft zu geben über die Vorfälle, welche zu dem am 4. November 1901 in Jüterburg stattgefundenen Zweikampf zwischen dem Leutnant Blasowicz und dem Leutnant Hildebrand geführt haben; insbesondere darüber Mittheilung zu machen: ob die Bestimmungen vom 1. Januar 1897 zur Ergänzung der Einführungsordnungen zu der Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere eingehalten worden sind?

Welche Maßregeln gedenkt der Herr Reichskanzler zu ergreifen, um den Vorschriften, daß mehr als bisher den Zweikämpfen der Offiziere vorgebeugt werden soll, wirksamere Geltung zu verschaffen?

Auf die Frage des Präsidenten erklärt sich Kriegsminister von Gohler bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Zur Begründung der Interpellation erhält das Wort Abg. Dr. Wasser mann (nat.-lib.): Am 4. November hat in Jüterburg ein Zweikampf stattgefunden zwischen dem Leutnant Blasowicz vom 147. Infanterieregiment und dem Leutnant Hildebrand vom Artillerieregiment Nr. 51. Der Leutnant Blasowicz ist dabei in den Unterleib getroffen worden und demnächst an dieser Verwundung gestorben. Der Nachruf des Offizierskorps nennt den Leutnant Blasowicz einen tüchtigen, treuen Kameraden. Es hat dieser Zweikampf, die begleitenden Umstände und die Vorfälle, die dazu geführt haben, in den weitesten Volkskreisen, in allen Schichten unserer Bevölkerung, auch in den Offizierskreisen, wie viele Zuschriften beweisen, lebhafteste Erregung hervorgerufen und die bitterste Kritik veranlaßt. Wir haben aus Anlaß dieses Zweikampfes die vorliegende Interpellation eingebracht. Der erste Theil will über die thatsächlichen Vorgänge, welche dem Zweikampf vorausgingen und zu dem Duell geführt haben, nähere Auskunft haben. Diese Vorgänge sind nicht völlig klar. Es scheint, daß die allerhöchsten Bestimmungen vom 1. Januar 1897 in dem vorliegenden Falle nicht eingehalten worden sind und deshalb wenden wir uns im zweiten Theile der Interpellation an den Reichskanzler, um darüber Auskunft zu erhalten, wie es sich damit verhält, ob diese allerhöchsten Bestimmungen bei den Verhandlungen des Ehrengerichtes ihre volle Erfüllung gefunden haben. Ist das nicht der Fall, gewissermaßen, so ist zum dritten die Frage berechtigt: „Welche Maßregeln gedenkt der Herr Reichskanzler zu ergreifen, um den Vorschriften, daß mehr als bisher dem Zweikampf der Offiziere vorgebeugt werden soll, wirksamere Geltung zu verschaffen.“ Es ist zunächst meine Aufgabe, die Vorfälle, die sich hier zugetragen haben, so weit sie sich aus den vorhandenen Mittheilungen und den Berichten der Zeitungen ergeben, zusammenzustellen. Der Leutnant Blasowicz, 25 Jahre alt, stand seit 5 Jahren im Re-

giment 147 in Jüterburg, er war Bataillonsadjutant und galt als befähigt. Er hatte wenige Tage vor seiner Hochzeit seinen Junggesellen-Abschied im Kasino zu Jüterburg gefeiert. Es dürfte so viel klar gestellt sein, daß der Leutnant Blasowicz sich schon eine Zeit lang vorher im Zustande der Erregung befunden hat, so daß, wie ein Ausbruch lautete, „schwer mit ihm fertig zu werden war“. Am 2. Oktober, am Abend des Junggesellen-Abschiedes, hat Blasowicz, soviel sich auch jetzt ziemlich viel getrunken. Leutnant Blasowicz hat zu später Stunde das Kasino verlassen und ist in das Hotel „Königs Hof“ zu Jüterburg eingetreten und hat dort weiter getrunken, wie es in den Blättern heißt, Bier, Rog und eine Flasche Sekt, um auf das Wohl seiner Braut mit den dort anwesenden Herren anzustoßen. Er hat dann das Lokal verlassen und ist auf der Straße liegen geblieben, sei es, daß die kalte Luft ihn seiner Sinne beraubte oder daß er unter dem Eindruck der genommenen Getränke eingeschlafen ist. Nach den Feststellungen des Kriegsgerichts haben die Zeugen ausgesagt, daß die Leutnant Blasowicz in der Reitbahnstraße gefunden haben, in einer Thür hockend. Sie fühlten sich verpflichtet, den Kameraden nach Hause zu bringen. Er hat sich offenbar ermuntert; sie haben entweder nur seine alte Wohnung gesucht, oder der Leutnant Blasowicz hat die Wohnung angegeben — kurz, sie führten den Leutnant zu der früheren Junggesellenwohnung in der Albrechtstraße. Dort ist es dann im Flur zu unangenehmen Auseinandersetzungen gekommen. Es sind Ausfahrungen von Seiten der Offiziere gefallen, die Blasowicz beleidigen konnten, die der Natur waren und die besser nicht gefallen wären, und daran haben sich Schlägereien angeschlossen, die dann schließlich zu der Forderung geführt haben. Ueber diesen Theil ist ein völliges Licht nicht verbreitet, weil bei diesem Theil vor dem Kriegsgericht die Öffentlichkeit in vollem Umfange nicht vorhanden war. Soviel aber steht fest, daß Leutnant Hildebrand, vielleicht auch unter dem Einfluß geistiger Getränke, sich nicht so benommen hat, wie es einem betrunnenen Mann gegenüber angemessen ist, daß er seinerseits den Betrunnenen durch Reden gereizt hat — kurz, es kam zu Thätlichkeiten zwischen Blasowicz, dem Leutnant Hildebrand und einem anderen Offizier vom Artillerieregiment. Die beiden Genannten und ein dritter Offizier haben das Haus verlassen und den Leutnant Blasowicz im Flur zurückgelassen. Sie haben offenbar versucht, einem Offizier des Regiments des Leutnants Blasowicz zu begegnen; sie haben sich gegenüber dem Hause aufgestellt, in dessen Flur sie den Leutnant Blasowicz zurückließen, trafen schließlich mit dem Leutnant Schmidt zusammen und eröffneten ihm, was vorgefallen war. Der Leutnant Schmidt begibt sich in das Haus und findet den Leutnant Blasowicz auf dem Flur wiederum eingeschlafen. Also, das zweite mal ist Leutnant Blasowicz eingeschlafen, einmal auf der Straße, einmal auf dem Flur. Leutnant Schmidt erweckt den Leutnant Blasowicz und bringt ihn nach Hause. Anschließend ist die Unterhaltung so, daß Leutnant Blasowicz nicht den Eindruck machte, als ob er nicht seiner Sinne mächtig sei. Leutnant Schmidt hat ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er nicht nach Deutsch-Eylau abreisen könnte, wie er beabsichtigte. Die Sache hat sich dann so weiter entwickelt, daß in der Nacht noch von den Offizieren die Meldung an den Ehrenerath erstattet worden ist. Der Leutnant Blasowicz hat sich am anderen Morgen — er kann nur wenig geschlafen haben — nach dem Bahnhof begeben, um nach Deutsch-Eylau zu seiner Braut zu fahren. Wir besitzen darüber eine Schilderung seines Vaters. Der Vater sagt aus, daß sein Sohn irgend welche Ahnung von Differenzen nicht gehabt hat, jedenfalls ihm gegenüber nicht geküßert hat, er war sogar von harmloser Freundlichkeit erfüllt. Er kommt in Deutsch-Eylau an, um seinen Polterabend dort zu feiern, und wurde alsbald durch ein Telegramm nach Jüterburg zurückgerufen. Das Telegramm war die Folge der stattgehabten Meldung an den Ehrenerath. Es ist nicht richtig, wie in mehreren Zeitungen gestanden hat, daß die Ehrenerathe der verschiedenen in Frage kommenden Regimenter mit der Frage befaßt wurden. Auch wenn das Verfahren sich nicht sofort gegen den Leutnant Blasowicz allein gerichtet hätte, würde doch nach den zuständigen Bestimmungen ein einziger Ehrenerath bestimmt worden sein. Die Verhandlungen waren offenbar von dem Ehrenerath des Regiments 147 geführt. Es ist als fest anzunehmen, daß dieser

Ehrenerath einen Ausgleichsvorschlag, einen Ver- söhnungsvorschlag nicht gemacht hat, und daß das Duell dann stattfand, das den Jünen allbekannt un- sseligen Ausgang gehabt hat. Es hat sich dann an diesen Vorfälle ein Kriegsgerichtliches Verfahren an- geschlossen. Die Verhandlungen sind, soweit sie öffent- lich waren, durch die Zeitungen bekannt gegeben. Ich brauche Ihnen diese Einzelheiten also nicht mit- zuthellen; das Resultat ist, daß Oberleutnant Hilde- brand zu zwei Jahren Festung verurtheilt wurde. Ich halte es für bedauerlich, daß in diesem Kriegsgerich- tlichen Verfahren auf Grund des § 235 der Militär- strafgesetzbuchordnung die Öffentlichkeit zeitweise aus- geschlossen war. Im vorliegenden Falle waren die Bedingungen für die Anwendung dieses Paragraphen nicht gegeben. Es war in allen Zeitungen die Mit- theilung enthalten, daß Thätlichkeiten zwischen den Offizieren vorgekommen waren, die Mittheilungen darüber gingen allerdings auseinander, nach den ersten Mittheilungen, die den Vorfall ab- solut unbegreiflich erscheinen lassen, hätte es sich darum gehandelt, daß Leutnant Blasowicz in sinnloser Betrunkenheit um sich geschlagen hat, nach den späteren Berichten müßte man annehmen, daß nicht in sinnloser, wohl aber in hochgradiger Trunken- heit Schläge ins Gesicht vorliefen. Nachdem dies festgestellt, lag es gerade auch im Interesse aller be- theiligten Personen selbst, durch das Kriegsgerich- tliche Verfahren die volle Klarheit hervorzutreten zu lassen, damit dem Betrunkenen, immer weitere Kom- binationen aufzustellen, Einhalt geboten wurde, und auch der Öffentlichkeit, die sich in hervorragender Weise für den Fall interessirte, volle Klarheit ge- geben wurde. Das ist nicht geschehen, über den Theil der Vorgänge, über den die Öffentlichkeit aus- geschlossen war, sind wir auf die Zeitungsberichte angewiesen, und dadurch ist der erste Theil unserer Anfrage begründet, in der wir den Herrn Reichs- kanzler um Auskunft über diese Vorgänge er- suchen. Wir beabsichtigen, keine Erörterung hervor- zuziehen über die prinzipielle Stellung zum Duell; darüber ist im Reichstag ja in jeder Session verhandelt worden. Erklärungen darüber haben wir hinlänglich abgegeben. Wir haben stets daran festgehalten, daß man mit allen Mitteln sich die Einschneidung des Duells eintreten muß, einerlei, ob man das Duell prinzipiell verwirft oder der Ansicht ist, daß es schwere Fälle geben kann, in denen das Duell aus gewissen Entschuldigungsgründen heraus zur Nothwehr wird, daß es Fälle geben kann, in denen ein Mensch gezwungen ist, zum Duell seine Zuflucht zu nehmen. Für unseren Fall muß man aber sagen, daß dies Duell nicht statt- finden durfte. Man wird die Frage aufwerfen müssen, ob in dem vorliegenden Falle überhaupt eine Ver- leidung vorlag, welche Veranlassung geben konnte, jede Veröhnung abzulehnen. Ein Verhö- rnis des Leutnant Blasowicz lag zweifellos vor, herbei- geführt durch das Uebermaß geistiger Getränke. Es liegt mir fern, den Verstorbenen gewisser- maßen vor das Forum des Reichstags zu fordern, der eine durchgehende Nacht mit seinem Leben geküßt hat. Für mich als Jurist ist das Eine klar, daß man ent- weder annehmen muß, daß Blasowicz gehandelt hat im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit, daß bei ihm jede Zurechnungsfähigkeit gefehlt hat, und dann auch eine Abicht der Verleidung und das Verbrechen einer Verleidung nicht angenommen werden kann. Selbst wenn man aber annehmen wollte, daß die Zurechnungsfähigkeit nicht vollkommen ausge- schlossen war, so liegt die Sache doch so, daß der Mann gehandelt hat unter dem Einfluß des Uebermaßes der geistigen Getränke, die er ge- nossen hatte, daß er in seiner Zurechnungsfähigkeit also beschränkt war, zumal es sich um einen Mann handelte, bei dem jedes Motiv für Verleidungen fehlte, der sich offenbar nur hinreißen ließ durch die Worte, die vorher fielen, und durch seinen Zustand. Mir uns ist die Hauptfrage bei dieser Interpellation die, ob die allerhöchsten Bestimmungen vom 1. Januar 1897, die Ergänzungen der Einführungsordnungen für die Armeegerichte der Offiziere vom 2. Mai 1874, eingehalten sind oder nicht. Wir haben es mit Freude begrüßt, als aus Anlaß verschiedener Erörterungen über Duelle, die in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt haben, und auch hier im Laufe besprochen sind, diese Be- stimmungen ergingen. Wir erleben aus ihnen den festen Willen des allerhöchsten Kriegsherrn, die Duelle in der Armees zu beschränken. Wenn Sie sich den Wortlaut der Verordnung ansehen, so finden Sie, daß der erste

Passus folgendermaßen lautet: „Ich will, daß Zwei- kämpfen meiner Offiziere mehr als bisher vorgebeugt wird. Die Anlässe sind oft geringfügiger Natur, Privatfreigekheiten und Beleidigungen, bei denen ein gütlicher Ausgleich ohne Schädigung der Standesehre möglich ist. Der Offizier muß es als Unrecht er- kennen, die Ehre eines anderen anzutasten. Hat er hiergegen in Uebereilung oder Erregung gefehlt, so handelt er ritterlich, wenn er an seinem Unrecht nicht festhält, sondern zu gütlichem Ausgleich die Hand bietet. Nicht minder muß derjenige, dem eine Kränkung oder Beleidigung widerfahren ist, die zur Veröhnung ge- botene Hand annehmen, soweit Standesehre und gute Sitten es zulassen.“ An einer anderen Stelle ist dem Kommandeur eine weitgehende Befugnis eingeräumt; der Spruch des Ehren- raths unterliegt seiner Bestätigung; der Kom- mandeur ist auch berechtigt, den Spruch abzuändern und seinerseits einen Ausgleichsvorschlag zu machen. Wir fragen uns nun, ob diese Bestimmungen in dem vorliegenden Falle eingehalten worden sind, ob hier in dem Geiste verfahren worden ist, aus welchem heraus diese Bestimmungen erlassen worden sind. Ich glaube, daß diese Frage nicht bejaht werden kann. Der Ehren- rath hat die Befugnis, in erster Reihe einen Ausgleichs- vorschlag aufzustellen, oder zu erklären, daß er sich nach Lage der Sache außerstande sehe, einen Ausgleich vorzuschlagen, das vielmehr ein ehrengerichtliches Verfahren nothwendig sei. In dem vorliegenden Falle hat der Ehrenerath nun keinen Aus- gleichsvorschlag gemacht, er hat erklärt, daß er dazu außerstande sei. Dies scheint mir nicht ge- rechtfertigt zu sein, und zwar deshalb nicht, weil wir auf Grund der von mir angeführten Feststellungen an- nehmen müssen, daß Blasowicz entweder völlig un- zurechnungsfähig oder doch so hochgradig betrunken war, daß er lediglich in diesem Stadium sich zu Thätlichkeiten hinreißen ließ, ohne dabei irgend welche Beleidigungsabsicht zu haben. Diese Annahmen sind auch in vielen Veröffentlichungen zu finden, die durch die Presse gegangen sind, u. a. auch in Darlegungen eines alten Offiziers, der zu denselben Konsequenzen kommt, die ich hier ent- wickelt habe. Auch von militärgerichtlicher Seite sind ausführliche Darlegungen veröffentlicht worden, die darin gipfeln, daß der Betrunkene ein un- gewöhnliches Kraftgefühl hat; er wird gewaltthätig, impulsiv, handelt triebartig, zwecklos und unüberlegt. Auch diese Ausführungen kommen zu dem Resultat, daß Blasowicz sich in einem solchen Zustande der Trunkenheit befand. Wenn das aber der Fall war, dann mußte der Ehrenerath dazu kommen, einen Aus- gleichsvorschlag zu machen. Er hat das nicht gethan und es kann ja schließlich von ihm nicht erzwungen werden. Wohl aber lag es dann in der Hand des Regimentskommandeurs — der übrigens, wie in den Zeitungen stand, in den letzten Tagen seinen Abschied bekommen hat — seinerseits das Nichtigkeits zu finden und nach dem Sinn und Geiste der Bestimmungen vom 1. Januar 1897 zu handeln. Das ist nicht ge- schehen; auch der Regimentskommandeur hat offenbar keinen Ausgleich versucht, sondern den Spruch des Ehrenerathes bestätigt. Es ist nicht ganz klar, inwieweit die höheren Instanzen an der Angelegenheit theilhaftig sind. Nach einzelnen Berichten war auch der Divisionskommandeur theilhaftig; ich bin nicht in der Lage, das zu prüfen, die Allerhöchsten Bestimmungen geben auch keinen Anhaltspunkt dafür. Jedenfalls glaube ich, daß wenn man ausgegangen wäre von dem Willen, der in den Allerhöchsten Bestimmungen seinen Ausdruck gefunden hat, daß dann allerdings der Ehrenerath einen Ausgleichsvorschlag hätte machen müssen. Er hätte den Leutnant Blasowicz veran- lassen müssen, um Verzeihung zu bitten für die Vor- fälle der kritischen Nacht, und, wenn er sich dessen weigerte, mußte das ehrengerichtliche Verfahren seinen Lauf nehmen.

Aber auch nach einer zweiten Richtung ist die Allerhöchste Verordnung vom 1. Januar 1897 nicht befolgt worden. Es heißt da, daß, wenn ein Aus- gleichsvorschlag nicht gemacht wird, ungenügend nach der Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im preussischen Heere zu verfahren ist. Es ist weiter bestimmt, daß dem Allerhöchsten Kriegsherrn über Fälle, in denen unter Umgehung des Ehrenerathes oder vor der Entscheidung des Ehrengerichtes ein Offizier einen anderen Offizier zum Zweikampf herausfordert oder eine solche Herausforderung annimmt, sofort zu berichten ist. Es ist also ganz klar zum Ausdruck ge-

Künstler-Ehe.

(Nachdruck verboten.)

Robelle von Robert Misch.

Das junge Mädchen stand ganz verklärt da, die Hände mit seligem Lächeln auf den wogenden Busen gepreßt. Ihr war, als ob sie das alles nur träume. Sie hatte sich schon entlassen gesehen, und nun diese plötzliche Wendung des Schicksals! Das Herz schlug ihr freudig pochend an die Brust. Sie war jetzt in der rechten Stimmung, alle Geister des Frohsinns und des naiven Uebermuths, die in ihr schlummerten, zu entfesseln. Ihre braunen Augen leuchteten schelmisch auf. Jetzt, wo die Angst von ihr getrieben war, wollte sie es den Herren einmal zeigen, ob sie nicht mindestdens ebenso viel Uebermuth befehlen wie die Albus, wenn sie denn einmal deren Ritual sein sollte.

Das Lorch wird dem Fürsten als Gattin seines Hofmeisters vorgestellt. Mit einer urwüchsigen Drollig- keit, die fern von jeder gemachten Naivität war, erzählt sie dem „Herrn Fürsten“, daß sie ihn ja schon von früher her kenne, als er eines Tages durch ihr Dorf gekommen sei. Und er sehe gerade noch so lieb und freundlich aus wie damals, wo sie ihm als Kind den Strauß gegeben habe. Er müsse sich doch noch ihrer entsinnen, wenn sie auch damals noch ein kleines Mädel gewesen sei. Und er möge nur weiter recht gut für seine Unterthanen sorgen. Aber etwas fehle ihm noch, ein liebes Weib, das müsse er sich noch anschaffen.

Sie sprubelte das alles so natürlich hervor, mit einer so kindlich-naiven Grazie, daß der Direktor sie entzückt und erstaunt anblinzelte und beinahe ver- gab, ihr die Antworten des Fürsten zu bringen. Und nun, als der Fürst abgegangen war und auch die anderen lächelten, fragt sie ihren Mann: „Ja, hab ich denn schon wieder eine Dummeit gemacht?“ — Reinhard zieht sie entzückt in seine Arme. „Was that auch Reinhard und rief: „Die Dummeit werden wir dem Publikum vormachen! Und am meisten freut mich, daß die Albus vor Aerger pläsen wird!“ — „Jawohl, jawohl!“ sagte der Direktor und rief sich schmunzelnd die Hände. „Trauen Sie sich, das Lorch mit zwei Proben zu spielen, liebes Kind?“ — „Gewiß, Herr Direktor. Ich habe sie ja schon oft ge- spielt.“ — „Na schön! Das Kostüm?“ — „Habe ich!“ — „Gut, dann ist morgen Abend „Dorf und Stadt“ — heute Nachmittag Stückprobe, morgen Ge- neralprobe! Die Rollen werden sofort verteilt. Es bleibt alles wie im vorigen Jahr. Wir brauchen ja nur zwei oder drei kleinere Rollen neu zu besetzen. Gehen Sie nach Haus, Fräulein Mertens, und bereiten

Sie sich zur Probe vor!“ — „Wie wirds denn mit der Albus und ihrem Entlassungsgeld, Direktor?“ fragte Hörmann mit boshaftem Lächeln. — „Ich werde ihr gleich schreiben, daß ich ihr morgen Abend definitiven Bescheid geben werde. Es stünde ihrem Wegehen nichts im Wege, wenn ich bis dahin eine Nachfolgerin gefunden hätte.“ — „Ich glaube, das wird Ihnen nicht schwer fallen, Herr Direktor!“ — „Wollen's hoffen! Adieu, liebes Fräulein! Kommen Sie, Holth, wir wollen die Rollen austheilen und die Probe gleich ansehen lassen, damit wir die Herrschaften entlassen können.“

Als Hörmann mit seiner Begleiterin den Outen- bergplatz betrat, auf dem das Theater liegt, sahen sie gegenüber Fräulein Albus mit einem Herrn vorüber- gehen. Sie warf ihnen einen triumphirenden Blick zu. „Sie denkt, Sie sind entlassen, liebes Fräulein!“ sagte Hörmann lachend. „Na, die wird Augen machen — und in der Sache intrigüieren. Aber dagegen will ich Sie schon schützen!“

Auf der Bühne machten sie sehr erstaunte Ge- sichter, als ihnen mitgetheilt wurde, daß am Nach- mittag Probe von „Dorf und Stadt“ sei. Man ge- brach sich den Kopf, was das zu bedeuten habe und wer das Lorch darstellen würde. Man war höchlich überrascht, als die kleine, bisher ganz unbeachtete Mertens plötzlich die Hauptrolle probierte. Gleich bildeten sich zwei Parteien, von denen die eine einen großen Erfolg, die andere einen noch größeren Durch- fall prophezeite.

Die Albus schäumte vor Wuth, wie eine ihr „Be- freundete“ Kollegin schadenfroch in der Damengarderobe mittheilte, als sie von der unerwarteten Wendung der Dinge durch sie Kenntnis erhalten hatte. Da die Künstlerin viel in Familien verkehrte und eine große Partei in der Stadt besaß, so wurde das Ereignis natürlich lebhaft besprochen.

Ein dumpfes Geräusch durchzog die Stadt, daß man die kleine, kette Novize aussteifen würde, was übrigens kaum nötig wäre, da ein fürchterlicher Durchfall ganz zweifellos sei. „Albus“, wie Hörmann die Albuspartei getauft, hatten es natür- lich ausgeprengt. Dies Wortspiel machte übrigens schnell die Kunde und brachte die Anhänger der Albus auch gegen Hörmann auf, der überhaupt die ganze Intrigue angezettelt hätte und dem man es eben- falls an diesem Abend „eintränken“ würde.

Die nächste Wirkung war natürlich ein vollständig ausverkauftes Haus — ein unerhörter Fall bei einer

so alten Komödie. Der Direktor rief sich schmunzelnd die Hände: ihm war es recht, wenn sie sich läuglich zankten.

Eine schwüle, unruhige Stimmung im Haus — die Erwartung kommender Geschehnisse! Ein Gesumm und Geflüster, erregte Mienen. Der Vorhang taucht in die Höhe, aber unten will es sich gar nicht beruhigen, bis ein energisches Bischen den Särm zum Schweigen bringt. In den ersten Szenen zwischen dem Linden- wirth und dem alten treuen Wärbke herrscht die Ruhe vor dem Sturm.

Nicht anders war es hinter den Kulissen, wo sich fast das ganze Personal aufhielt, das im Stück un- beschäftigt war, da es im Zuschauerraum keinen Platz mehr fand. Die Albus war auch erschienen und hatte ihre Freunde um sich versammelt, mit denen sie laut und schadenfroch sprach, bis der Inspektion Ruhe gebot.

Mit ängstlich klopfendem Herzen wartete die kleine Mertens auf ihr Stichwort. Hörmann sprach ihr Muth zu: „Sie haben wirklich nichts zu fürchten, Sie können ja etwas! Jetzt heißt es sitzen oder untergehen, wie der Soldat auf dem Schlachtfeld. Glauben Sie, daß die da unten andere und bessere Menschen sind, als die, denen Sie früher die Rolle vor- gespielt haben?“

Sie lächelte ihn nervös an. Endlich war der Moment gekommen. Sie fürzte, wie es die Rolle vor- schreibt, schnell auf die Bühne: „Lorch, ein Schied! Hochtaufend der schöne Schied, Vaterle!“

Weiter kam sie nicht, denn plötzlich erkante ein Pfiff von der Galerie und Pfeifen und Bischen von unten und von allen Seiten; gleich darauf aber hörte man laute Rufe: „Ruhe, Ruhe! Sprechen lassen! Gemeinheit!“ Schließlich ein wüthendes Rufen, das zuletzt nach längerem Kampf die Fischer über- tönte, nachdem das Publikum und die Logenschließer einige Pfeifer energisch zur Ruhe gebracht oder hinaus- gewiesen hatten.

Das „Lorch“ war mit erschrockenen, weit auf- gerissenen Augen stehen geblieben, die Hände auf das angstvoll poehende Herz gedrückt. Langsam sank der Vorhang vor diesen erregten Kampfscenen nieder, die minutenlang im Parterre tobten. Das geäng- stigte junge Mädchen brach in ein fassungsloses Schlagschauen aus. Und nun zeigte sich das gute, leicht in Willeid zu setzende Herz der Schauspieler, die sie unter Ausruhen des Bedauerns und des Unwillens um- ringten. (Fortf.)

kommen, daß kein Duell stattfinden soll, ehe das ehren-
gerichtliche Verfahren seinen Gang genommen hat.
Es ist meines Erachtens eine sehr weise Bestimmung,
daß stets zunächst das ehrengerichtliche Verfahren
durchgeführt werden muß. In diesem Verfahren kann
in leichteren Fällen auf Verwarnung erkannt werden —
das wäre im vorliegenden Falle wohl nicht in betracht
gekommen; es kann aber auch, bei schweren Ver-
fehlungen, das Urtheil auf schlichten Abschied oder
Entfernung aus dem Heere lauten. Wäre die Sache
auf diesem Wege erledigt und zunächst ein ehren-
gerichtliches Verfahren durchgeführt worden, auch dann
wäre der Fall ohne Duell geregelt worden. Auch in
dieser Hinsicht ist die Allerhöchste Verordnung ver-
leht worden; es ist also unsere zweite Frage
wohl berechtigt. Daraus ergibt sich dann auch
ohne weiteres die dritte Frage, welche Maßregeln
der Herr Reichskanzler zu ergreifen gedenkt, um den
Vorfällen in Zukunft mehr Geltung zu verschaffen. Die
Vorfälle, die zu dem Duell geführt haben, sind be-
deutend vom menschlichen Standpunkt aus; sie sind
beklagenswerth im Interesse unserer Armee und
unserer Offizierskorps. Sie müßten eigentlich aus-
geschlossen sein durch die Erziehung und den Geist der
Selbstzucht, von dem jeder Offizier befeelt sein sollte.
Es ist jammervoll, daß es über einen Zwist, dem jede
fachliche Basis fehlt, zwischen Leuten, die niemals
irgendwie verfeindet waren, sondern die lediglich
unter dem Einfluß des Alkohols handelten, daß
es darüber zum Duell kommen und daß dieser
namenlose Kammer die Familie und die Braut des
jungen Mannes treffen mußte. Es ist dringend
notwendig, darauf hinzuwirken, daß die kaiser-
lichen Bestimmungen vom 1. Januar 1897 zur An-
wendung kommen in allen Fällen, und daß dem aller-
höchsten Willen, der in diesen Bestimmungen klar und
unzweideutig zum Ausdruck kommt, überall Geltung
verschafft wird. Wir sind stolz auf unser Offizierskorps
und seine Leistungen im Krieg und Frieden; wir
wissen, welche Anforderungen auch der Friedensdienst
an unser Offizierskorps stellt, wir wissen aber auch ganz
genau, wie schwer es ist, gerade in kleinen Garni-
sonen, wo die Langeweile des Abends zum Trinken ver-
leitet, alle Zeit den richtigen Geist aufrecht zu erhalten,
und wir müssen dafür sorgen, daß dieser gute
Geist dauernd erhalten bleibt. Weil wir das aber
wollen, darum dürfen wir auch nicht davor zurück-
schrecken, auf Wunden, die sich zeigen, den Finger zu
legen, und da, wo sich Schatten neben den vielen Licht-
seiten zeigt, auf den Schatten hinzuweisen, um mit der
Kriegsverwaltung befreit zu sein, Mißstände aus der
Welt zu schaffen. Deshalb wünsche ich, daß die
Kriegsverwaltung energisch dahin wirkt, daß den Be-
stimmungen vom 1. Januar 1897 volle Geltung in
der Armee zu theil wird, damit das Verbot nicht
was der Kaiser im Eingange dieser Bestimmungen
sagt: Ich will, daß Zweikämpfe meiner Offiziere mehr
als bisher vorgebeugt wird. (Sehhafter Beifall.)

Preussischer Kriegsminister v. G. o. l. e r: Ich
erkenne zunächst an, daß der Herr Interpellant in
wohlwollender und gerechter Weise die raurige An-
gelegenheit besprochen hat, ich meine aber dem Zwecke
der Interpellation damit nicht zu dienen, wenn ich alle
Einzelheiten, die nicht einmal vor dem Gericht zur
Sprache gebracht sind, hier anführe. Ich würde da-
mit meines Erachtens über den Rahmen meiner
Kompetenz hinausgehen. Ich meine auch, die Neben-
umstände sind an sich bedeutungslos. Ich muß die
Thatsachen möglichst klarstellen und dann zu einem
Schluß darüber kommen: was hätte geschehen sollen
und geschehen müssen. Ich möchte mich dem Vor-
redner daran anschließen, daß das Ereigniß im
höchsten Maße beklagenswerth ist, und daß es einen
jungen Offizier getroffen hat, den Leutnant Blaslowitz,
der bis dahin vorwurfsfrei gedient hat und eine gute
Zukunft verspricht. Die Widerstandsgründe, die der
Vorredner angeführt hat, erkenne ich an. Er war in
hochgradiger geistiger Erregung im Hinblick auf die
bevorstehende Hochzeit mit einem Mädchen, das er liebte.
Diese Erregung wird ihn in einer Weise beeinflusst
haben, daß er seine Selbstbeherrschung verloren hat
und sich zu Ausschreitungen hat hinreißen lassen, die
nicht zu rechtfertigen sind, die andere Offiziere mit ins
Unglück gerissen haben, die in echter Kameradschaft sich
seiner angenommen haben, als er hilflos war. Wenn
ich die Thatsachen nun in ihrer vollen Klarheit darstelle,
so ist folgendes der Thatbestand:

Ein junger Leutnant befindet sich in einem öffent-
lichen Lokal. Er ist nicht mehr imstande, nach Hause
zu gehen, sondern sinkt auf der Straße zusammen.
Andere Offiziere finden ihn in diesem Zustande und
im kameradschaftlichen Gesühle beschließen sie, sich
seiner anzunehmen und ihn nach Hause zu bringen.
Das tragische Geschehniß ist es gewollt, daß die
jenige Wohnung aussuchten, die Blaslowitz bereits seit
kurzem verlassen hatte. Er hatte früher Albrecht-
straße 5 gewohnt und war vor wenigen Tagen in die
neue Wohnung, wo seine Ehe beginnen sollte, über-
gesiedelt. Das hat den eigentlichen Konflikt verursacht,
denn der Trunkene ist störrisch geworden, als er sich
in dem dunklen Korridor eines fremden Hauses sah,
und auf diese Weise ist der thätliche
Zwist entstanden. Er hat eine gut gemeinte
Warnung drastischer Natur in seinem trunkenen Zu-
stande als Beleidigung aufgefaßt und diese Beleidigung
durch Schlägen erwidert. Auf die Details nun noch
näher einzugehen, würde ich für meine Person für
überflüssig halten. Ich will dem Töbten in keiner
Weise zu nahe treten. Es fragt sich nun, was bei
einem derartigen Thatbestande nun hätte geschehen
sollen. Ich habe gar keinen Zweifel darüber, daß bei
einer derartigen Veranlassung die Möglichkeit eines
Ausgleichs vorhanden sein muß. (Bewegung). Es ist
festgestellt worden durch die Vernehmung des Leut-
nants Blaslowitz, daß er sich dessen nicht er-
innert habe, daß er Kameraden in der Nacht
beleidigt hat, und es ist ferner von ihm
die Erklärung abgegeben worden, er sei be-
reit, um Verzeihung zu bitten. (Hört! Hört!)
Es ist nach den klaren Bestimmungen insofern voll-
kommen richtig zu verfahren, als der Ehrenrath die Sache
in die Hand genommen hat. Nach der Erklärung des
Leutnants Blaslowitz war wohl die Grundlage ge-
geben, ihn zu veranlassen, die Beleidigten um Ver-
zeihung zu bitten. (Hört! Hört!) Daß sich daran die
ehrengerichtliche Untersuchung knüpfen mußte, weil der
Leutnant Blaslowitz die Standesehre verletzt hatte,
versteht sich von selbst. Wie das Ehrengericht dann
entschieden haben würde, ob auf schlichten Abschied
oder Entfernung aus dem Offiziersstande, das
müßte die nähere Untersuchung ergeben. Diese meine
persönliche Ansicht wäre von verhältnißmäßig ge-
ringem Werthe, wenn nicht die entscheidende Stelle,
der Allerhöchste Kriegsherr, selbst die Sache sehr ein-
gehend studirt hätte und zu der bestimmten Anweisung
gelangt wäre, daß den Absichten und dem Sinne der
Allerhöchsten Ordre nicht entsprochen ist. (Hört! Hört!)
Seine Majestät haben dieser Meinung in der
erntesten Form Ausdruck gegeben und befohlen, der

Ordre Geltung zu verschaffen. (Sehhafter Beifall.)
Ich glaube, wir können dem Kaiser Dank
sagen, daß er hier den richtigen Weg gezeigt
hat. (Erneuter Beifall.) Was die zweite Frage
nach den Maßregeln betrifft, die der Kanzler zu
ergreifen gedenkt, um der Befolgung der Ordre vom
1. März 1897 mehr Nachdruck zu verleihen, so kommt
es meines Erachtens in der Hauptsache darauf an,
daß die Ordre in vollem Maße durchgesetzt wird,
und nach dem Mittheilungen, die ich eben gemacht habe,
geschieht das. Ich würde auch nicht, welche Ergänzungen diese
Ordre erfahren sollte. Die Ordre ist hervorgegangen
aus Beratungen von hohen Offizieren und sieht ganz
auf gefählichem Boden. Ich habe früher einmal er-
wähnt, daß in früheren Zeiten für Militärpersonen
der Tod auf Duell stand und später die Kasation, und
daß diese strengen Strafen nicht vermocht haben, das
Duell zu beseitigen. Ich begreife es als einen sehr
wesentlichen Fortschritt, daß die Strafbestimmungen
über das Duell jetzt einen allgemeingefählichen Boden
gefunden haben und daß der Offizier diesen
Strafbestimmungen unterworfen ist. Ich würde es
nicht für richtig halten, wollte man einen Offizier
schwerer bestrafen als jeden anderen Bürger des
Reiches. Daß die Armee die Pflanzstätte der Duelle
ist, ist völlig ausgeschlossen, denn nach der Statistik
haben stattgefunden Duelle zwischen aktiven Offizieren
1897: 4, 1898: 3, 1899: 8, 1900: 4 und 1901: 5.
Diese Zahlen sind so minimal, daß ich offen
sagen darf, daß der gute Ton bei den Offi-
zieren vorherrscht. (Beifall.) Ich will auch
nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß in
den Kreisen der bürgerlichen Bevölkerung die Be-
deutung des Zweikampfs lange nicht mit dem Ernst
aufgefaßt wird wie in der Armee. Bereits bei einer
früheren Gelegenheit habe ich dem Gedanken Ausdruck
verliehen, daß ich das Aufheben der Duelle von der
zunehmenden Gessittung und dem Ernst der Lebens-
auffassung abhängig mache. Ich bin überzeugt,
daß sich dann diese Frage von selbst erledigt.
Allerdings würde ich wünschen, daß die Beleidigungen
schwerer als bisher bestraft werden. (Sehr
wahr! rechts.) In anderen Staaten ist mit Bestrafun-
gen wegen Beleidigung in der Regel ein erheblicher
Vermögensverlust verbunden. Dies bedauerlich ist es
auch, daß so vielfach in öffentlichen Blättern Armee
und Offizierskorps auf das schärfste angegriffen
und beleidigt werden. (Sehr richtig! rechts.) Ich
kann auch hier nur dem Offizierskorps öffent-
lich meine Anerkennung aussprechen, über die
ruhige und vornehme Art, wie diese Belei-
digungen ertragen werden. (Beifall.) Wenn die In-
terpellation zur Besprechung kommen sollte, so bitte ich
daran, daß die Neben umstände in dieser Hinsicht
Wägung zeigen. Ich verspreche mir von einer Ver-
schärfung der Gesetze nichts. Nein, diese Frage
will ruhig behandelt werden. Sobald Sie den Vogen
zu straff spannen, zerpringt er, und das ist der
gefährliche Weg, den es in meinen Augen giebt.
(Beifall.)

Auf Antrag des Abg. Dr. S a t t l e r (national-
liberal) findet eine Besprechung der Interpellation statt.
Abg. Dr. B a c h e m (Zentrum): Wir müssen
uns fragen, wie es möglich war, daß sogar die höhere
Inflanz gegen den Geist und den Wortlaut der Ver-
ordnung sich verhalten konnte. Wir scheint dies daher
zu kommen, weil man noch immer für gewisse Fälle
das Duell für berechtigt und nothwendig hält. So
lange man aber die Entscheidung darüber dem sub-
jektiven Befinden eines einzelnen überläßt, wird man
das Duell nie ausrotten. Zu meinem Bedauern hat
auch der Interpellant das Duell nicht für alle
Fälle für unberechtigt und unfählich erklärt.
Dies ist aber eine Halbheit, denn das Duell ist Ehre
und Ungefählichkeit, und hat etwas Verlebendes für
die Rechtssicherheit. (Beifall im Centrum.) Nun sagt
man, viele Duelle werden durch Trunkenheit verursacht,
doch kann von einer Trunksucht im Offizierstand keine
Rede sein, er hält sich von diesem Vaster ferner als
andere Stände. Ich wenigstens habe während meiner
Dienstzeit keinen Fall von Trunkenheit erlebt, höchsten
einmal einen gehobenen Ton der Fröhlichkeit bei
Viebesmahlen. (Heiterkeit.) Um dem Duell-
unwesen entgegen zu treten, muß entschieden
etwas geschehen, vielleicht auf dem Wege der Er-
gänzung der Kabinetsordr. Früher habe ich selbst
die Kabinetsordr für genügend gehalten, nach dem
Fall Blaslowitz nicht mehr. Der Geist, daß das Duell
für bestimmte Fälle zulässig ist, muß aus dem Offizier-
korps getrieben werden, die jungen Offiziere müssen
wissen, daß sie in der Armee bleiben können, auch
wenn sie sich auf gefählichem Boden stellen und das
Duell verweigern. Was in England möglich ist, muß
auch bei uns möglich sein. (Stürmischer Widerspruch
rechts.) Ich achte unser Offizierskorps höher als die
Englandler das ihre, aber gerade deshalb wünsche ich,
daß auch in unserem Offizierskorps vor allem die Vor-
schriften des Christenthums befolgt werden. (Beifall
im Centrum.)

Abg. S c h r a d e r (freisinnige Vereinigung, auf der
Tribüne fast unverständlich) führt aus, daß das Duell
in der Armee verboten werden müsse, dann würde es
auch im bürgerlichen Leben beschwinden. Jetzt
finden die Offiziere noch unter einem gewissen Zwange,
der von ihnen selbst am meisten empfunden würde.
Wenn man aber sagte, wer sich duellirt, ist nicht werth,
den Rock des Königs zu tragen, dann würde das Duell
ganz von selbst beschwinden.

Abg. Graf v. V e r n s t o r f f (Reichspartei)
hält den bisherigen Zustand nicht für befriedigend. So
lange es Leute gäbe, die das Duell für erlaubt hielten,
würde die Achtung vor dem Gesetz untergraben. Er
bitte den Kriegsminister, energischer als bisher gegen
die Duelle vorzugehen. Nöthig sei es indessen, daß
schärfere Strafen für Beleidigungen festgesetzt würden.

Abg. G a a s e (Sozialdemokrat): Der Kriegs-
minister hat heute das Offizierskorps in Schutz ge-
nommen. Möge er dafür sorgen, daß man auch so
urtheilt, wenn mal ein Arbeiter Erzeffe macht und
nicht dann den ganzen Arbeiterstand angreift. Ich
stehe der Trunksucht nicht gerade günstig gegenüber
(Heiterkeit), aber sie ist doch wohl ein mildernder Um-
stand. Das Duell hätte nicht stattgefunden, wenn man
nicht immer in weiten Kreisen einen ganz falschen Ehr-
begriff hätte. Die Ehre kann von einem trunkenen
Menschen überhaupt nicht verletzt werden; denn die
Ehre ist ein inneres Gut des Menschen. Die Ver-
ordnung von 1897, auf die immer hingewiesen wird,
genügt uns durchaus nicht. Das Duell soll nicht nur
eingeschränkt werden, wir verlangen seine volle Be-
seitigung.

Schöffischer Bundesbevollmächtigter Krug v. o n
R i b b a weist einen Vergleich des Instenburger Falles
mit dem Fall Hoffmann zurück. Das sei anstatthaft,
da es sich im Fall Hoffmann um eine schwere thätliche
Beleidigung gehandelt habe; außerdem habe Hoffmann
dem Gegner nicht direkt eine Forderung überhandt,
sondern ihn aufgefordert, um Verzeihung zu bitten.
Dieser Aufforderung sei der Gegner nachgekommen;

es sei aber dann zu einer ehrengerichtlichen Ver-
handlung gekommen, dort sei Hoffmann zu schlichtem
Abschied verurtheilt worden, weil er in der Sache
sich nicht an den Ehrenrath gewandt und diesem die
Erledigung überlassen hatte.

Abg. M u n d e l (Freisinnige Volkspartei): Was
der Bundeskommissar hier ausführte, bestätigt nur die
Melbung der Zeitungen. Das nennt der Vorredner:
Der Oberleutnant habe um die Hand des Beleidigten
angehalten. (Heiterkeit.) Wir freuen uns, daß in die
Sache Klarheit gekommen ist; der Kommissar hat
indirekt die Melbungen der Zeitungen bestätigt; und
wenn die Interpellation keinen weiteren Er-
folg gehabt hätte, so würden wir schon diesen einen
mit Dank akzeptiren. Der Fall Blaslowitz wird
ja allgemein verurtheilt, aber in einem Punkte sehen
wir alle noch nicht klar. Ist es wahr, daß
Blaslowitz die Hand zur Verzeihung nicht nur ritterlich
angeboten habe, sondern daß sie von einem der Be-
leidigten auch in ebenso ritterlicher Weise angenommen
wurde, und daß trotzdem auch für diese beiden Gegner
sich die Nothwendigkeit des Duells ergeben hat?
Darauf ist der Kriegsminister nicht eingegangen, und
danach frage ich ihn. Der Reichstag ist ja stets sehr
bescheiden gewesen, aber wenn er sich mit den Aus-
sicherungen des Kriegsministers zufriedene giebt, dann
sage ich: So bescheiden war er noch nie.
(Heiterkeit.) Durch die Kabinetsordr von 1897
ist nichts Unerhörtes erreicht worden. Was
hat sie überhaupt erreicht, wenn der Fall Blas-
lowitz möglich blieb? Ich finde gar nicht den
Hauptanlaß zu dem Duell bei den betheiligten Per-
sonen, sondern gerade in dieser Kabinetsordr, denn
sie gestattet die Ausföhrung nur dann — Herr Wasser-
mann hatte das zu erwähnen vergessen — wenn
Standesehre und gute Sitte es zulassen. Ob das
aber der Fall ist, das unterliegt doch allein dem
subjektiven Standpunkte der Betheiligten. Der eine
hält schon eine unbewusste und ungewollte Verletzung
für eine Verletzung seiner Standesehre, der andere
nicht. Entweder, oder! Das Duell muß sein
oder es muß nicht sein; ein Mittelglied giebt es
nicht. (Sehr richtig! links.) Man sagt, die Straf-
gesetze wegen Beleidigung müssen verschärf werden.
Ich glaube, sie sind schon genug, wenn sie nur recht
angewandt werden. Der Fehler liegt wo anders. Das
Duell wird als etwas Vornehmes angesehen; wer
wegen Duells auf Festungshaft saß, hat schon einen
halben Abelsbrief. (Heiterkeit.) Ehrenrath und Ehren-
gericht befördern das Duell nur, machen es oft erst
möglich. Das Duell wird vornehm bestraft und vor-
nehm wird es verziehen. Ja, das Unterlassen des
Duells wird schwerer bestraft als das Duell, nämlich
mit dem schlichten Abschied. Ist es da nicht besser, man
geht ein paar Monate auf Festung — und wenn
es auch zwei Jahre sind — und avancirt dann schö-
nlich weiter? Wenn das kein vornehmes Vergehen ist,
dann weiß ich's nicht. Ich habe mal den Vorfall
gehört, man solle das Duell in die unteren Volkskreise
hineintragen; wenn es da Boden fände, würde es oben
aufhören. Man lasse endlich eine gründliche Aenderung
eintreten. Man befehle den Offizieren an, stets die
ritterliche Hand anzunehmen, und entferne den
aus dem Heere, der sie ausschlägt. Vor dreitausend
Jahren hatte man kein Duell, und ich glaube, es
würde keine 2000 Jahre dauern, bis es wieder ver-
schwunden sein wird. Der Ritter von La Mancha
hatte auch ritterliche Sitten. Das Duell ist nichts
weiter als eine Donquichoterie. Blut ist ein ganz be-
sonderer Saft und dicke als Wasser; wir werden die
Verantwortung für diese Blutlecke nicht eher von uns
abwälzen können, als bis wir die ganze Institution
beseitigen.

Abg. B e b e l (Sozialdemokrat): Die mehrfach
erwähnte Kabinetsordr zielt gar nicht auf ein Verbot
der Duelle hin, sondern spricht nur von einer Ein-
schränkung. Das Duell ist ungefehlich und der Kaiser
handelt gegen Gesetz und Verfassung, wenn er das
Duell für zulässig erklärt. Wenn der Kaiser etwas
gegen das Duell thun will, so kann er nur sagen:
„Das Duell steht im Widerspruch mit dem Straf-
gefehbuch, kein Offizier meiner Armee darf sich
duelliren.“ Dies ist der Standpunkt, den wir Volks-
vertreter einnehmen müssen. Der Kriegsminister
hätte gar nicht die Verantwortung für die Ka-
binetsordr übernehmen dürfen. Wenn wir
ein Ministerverantwortlichkeits-Gesetz hätten, hätte
der Kriegsminister ein paar Monate ins Ge-
fängniß wandern müssen. (Heiterkeit.) Die Fälle,
in denen die Defensivität durch solche Duelle erregt
wird, mehren sich in erschreckender Weise; wenn der
Reichstag nicht so sanft wäre, sondern ganz energisch
aufträte, würde man auch an den entscheidenden Stellen
eine andere Haltung einnehmen. Nach dem Verlauf
des Falles Hoffmann in Metz begreife ich das Ver-
halten des Obersten von Reichwitz sehr wohl. Der
Kaiser soll das Instenburger Duell mißbilligt haben.
Da sehen Sie, wie solche Verordnungen ausgelegt
werden. In Metz wird so, in Instenburger so ent-
schieden. Der Interpellant hat es heute beinahe so
dargestellt, als ob das Duell eine nothwendige Ein-
richtung sei, vermulthlich that er das, weil er früher
Korpsführer war. Der S. C. Kommentar enthält ja
bekanntlich den Duellzwang. Dem Duellunwesen muß
entgegengearbeitet werden, auf dem bisherigen Wege
kann es nicht weiter gehen. (Beifall bei den Sozial-
demokraten.)

Kriegsminister v. o n G o s l e r. Eine Kabinets-
ordr gegen die Duelle vom Jahre 1870/71 ist mir
nicht bekannt, doch ist es eine alte Sitte in der Armee,
sich nicht zu duelliren, so lange die Armee vor dem
Feinde steht. Herr Bebel hatte die Freundlichkeit, mich
ins Gefängniß schicken zu wollen, weil ich die bekannte
Kabinetsordr gegengezeichnet hätte. Er vergißt dabei nur,
daß die Kabinetsordr gar nicht gegengezeichnet ist, weil
sie keine Regierungshandlung ist, sondern ein Ausfluß
der Kommando-gewalt. Die Duelle haben sich nicht
vermehrt, sondern erheblich vermindert, eine Debatte
von solcher Ausdehnung hätte ich daher nicht erwartet.
Daß die Duelle politisch verwerthet werden, wundert
mich allerdings nicht. Doch kann ich nicht zugeben,
daß der Standpunkt des Abgeordneten Bebel richtiger
ist, als der meine.

Abg. S t ö c k e r (bei keiner Fraktion): Das Duell
mag ein Vorurtheil sein, aber eine Don Quixoterie ist
es nicht, weil es einmal von freisinniger Seite genannt
wurde. (Lurp bei den Sozialdemokraten.) Ist es
doch! Dann war auch Ihr Laffalle ein Don Quixote.
Das Vorurtheil ist also so groß, daß sogar ein sozial-
demokratischer Agitator sein Leben im Duell läßt. Oft
hat man es gehabt, daß Männer vor dem Duell das
heilige Abendmahl nahmen, das würden sie nicht
thun, wenn das Duell nur eine Don Quixoterie
wäre. Doch sind wir alle der Ansicht, daß das Duell-
unwesen eingeschränkt werden muß. Das wird nicht
leicht sein, mit Spott und Hohn, wie es der Ab-
geordnete Mundel that, wird es nicht gehen. Nur
mit tiefem Ernste kann man an die Arbeit herangehen
und etwas erreichen. Gerade in der Armee hat man

die Mittel in der Hand, die Verletzung der Ehre durch
sirene Strafen zu beheben. Wir haben in der
Gegenwart so große Aufgaben, daß man ein solches
Brennpunkt aus der Vergangenheit unbedingt beseiti-
gen muß.

Abg. B e b e l (Sozialdemokrat) bemerkt, daß in
England das Duell von der Königin Victoria verboten
worden ist, seit 50 Jahren ist kein Duell dort vor-
gekommen. Sollte das nicht auch bei uns möglich
sein, wo die Krone doch mehr Macht hat als in Eng-
land? Das Duell Lassalles hat kein Sozialdemokrat
gebilligt.

Hiermit schließt die Besprechung. Die Inter-
pellation ist damit erledigt.
Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Zweite Ver-
sathung der Seemannsordnung.) Schluß 5^{1/4} Uhr.

Für den Monat Dezember

nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen
auf diese Zeitung für 60 Pfg. entgegen. In
Bromberg kann die Zeitung in unserer Ge-
schäftsstelle Wilhelmstraße 20, sämtlichen
Ausgabestellen und bei den Zeitungstran-
bestellern bestellt werden. Probenummern stehen un-
entgeltlich zur Verfügung.

Handelsnachrichten.

W a a r e n m a r k t.

Danzig, 27. November. Weizen unverändert. Ge-
handelt ist inländischer fein hochmuntlagig 766 Gr. 174
M., russisch zum Transit — M. per Tonne. — Roggen
unverändert. Bezahlt ist inländischer 738 Gr. 138 M.,
russischer zum Transit 735 Gr. 102 M., 696 und 702 Gr.
104 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Gerste un-
verändert. G handelt ist inländische große hell 650 Gr. 124
M., 662, 668, 677 und 692 Gr. 125 M., weiß 686 Gr.
127 M., 709 Gr. 131 M., Chevalier, fein weiß 686 Gr.
134 M., russische zum Transit — M. per Tonne. — Hafer
unverändert. Bezahlt ist inländischer hell 143, 144 M.,
weiß 147 M., fein weiß 148 und 150 M., extra feine
Qualität 152 M., russ. zum Transit — M. per Tonne.
— Wetter: Trübe. Temperatur: + 4 Grad Reaumur.
— Wind: W.

Magdeburg, 27. November. (Zuckerbericht.) Kornzuder
88 Proz. ohne Saft 8,10—8,20. Masprodukte 75 Proz.
ohne Saft 6,10—6,50. Mühlgr. — Kristallzuder I. mit Saft
23,20. Wrotraffina I. o. f. 28,45. Gemahl. Malzfinde
mit Saft 28,20. Gemahl. Meis I. mit Saft 27,70.
ohuder I. Produkt Transito f. ab B. Hamburg per
November 7,35 Gd., 7,40 Br., per Dezember 7,40
Gd., 7,45 Br., per Januar-März 7,62^{1/2} Gd., 7,67^{1/2} Br.,
p. Mai 7,80 Gd., 7,82^{1/2} Br., per August 8,02^{1/2} bez.,
8,00 Gd. — Mühlgr.

Hamburg, 27. November. (Getreidemarkt.) Weizen
festig, h. f. loco 163—167. Raplata 126—135. — Roggen
festig, h. f. loco 163—167. Hamburg 102—105, do. loco
103—108, mecklenburger 136—143. — Mais fest, 136.
— Raplata 115,00. — Hafer fest. — Gerste fest.
— Mühlgr. ruhig, loco 56,00. — Spiritus (unver-
steuert) still, per November 14,00—13,50, per No-
vember-Dezember 14,00—13,50, per Dezember + Januar
14,00—13,50. — Rasse ruhig, Umsatz 1000 Saft. —
Petroleum (Luzifer), Standard white loco 6,95. — Wetter:
bedeckt.

Röln, 27. November. (Getreidemarkt.) In Weizen,
Roggen, Hafer kein Handel. — Mühlgr. loco 69,50, per
Mai 65,50. — Wetter: Trübe.

Left, 27. November. (Produktenmarkt.) Weizen loco
behaupet, per April 8,62 Gd., 8,63 Br. — Waagen per
April 7,33 Gd., 7,34 Br. — Hafer per April 7,65 Gd.,
7,66 Br. — Mais per Mai 5,56 Gd., 5,57 Br. —
Koftraps per April 11,80 Gd., 11,90 Br. — Wetter:
Ralt.

Paris, 27. November. (Getreidemarkt. (Schlußbericht.)
Weizen behauptet, November 21,60, per Dezember 21,70,
per Januar-April 22,30, per März-Juni 22,70. —
Roggen ruhig, per November 15,30, per März-
Juni 16,50. — Meh, behauptet, per November 27,55, per
Dezember 27,40, per Januar-April 28,10, per März-
Juni 28,65. — Mühlgr. ruhig, per November 57,00,
per Dezember 57,50, per Januar-April 59,00, per
Mai-August 59,00. — Spiritus ruhig, per November
27,75, per Dezember 28,00, per Januar-April 28,25,
per Mai-August 29,25. — Wetter: bedeckt.

Amsterdam, 27. November. (Getreidemarkt.) Weizen
auf Termine gefählichlos. — Roggen auf Termine
fest, per März 128. — Mühlgr. loco 29^{1/2}, per Mai 29^{1/2}.

London, 27. November. (Getreidemarkt. (Schlußbericht.)
Markt ruhig. Weizen mitunter 1/4 sh. niedriger, Meh! flau
und leichter.

New-York, 26. November. (Waarenbericht.) Baum-
wollenpreis in New-York 8,00, do. für Lieferung per
Januar 7,63, Lieferung per März 7,62. — Baum-
wollenpreis in New Orleans 7^{1/2}. — Petroleum
Standard white in New-York 7,65, do. do. in Phil-
adelphia 7,60, do. Meibid (in Cases) 8,75, Credit Bal-
ances at Oil Cut 1,30. — Schmalz Western Steam 9,50,
do. Nobe u. Brothers 9,65. — Mais Tendenz —, —
per November —, per Dezember 68^{1/2}, per Januar
—, per Mai 68^{1/2}. — Weizen —, Nober Winterweizen
loco 82^{1/2}, Weizen per November —, do. per Dezember
79^{1/2}, do. per März —, do. per Mai 81^{1/2}. —
Getreidetrakt nach Liverpool 1,00. — Rasse fair Rio
Nr. 7 6^{1/2}, do. Rio Nr. 7 per Dezember 6,40, do.
per Februar 6,60. — Meh! Spring-Weat clears 2,95.
— Juter 3^{1/2}. — Zinn 29,85. — Kupfer 18,87^{1/2}.
— Spek. Chicago short clear 8,50, Vort per
Januar 15,75.

Der Werth der in der vergangenen Woche ausgefüh-
rten Produkte betrug 10 522 846 Dollars, gegen 8 763 199
Dollars in der Vorwoche.

G e l d m a r k t.

Frankfurt a. M., 27. November. (Effekten-Sozialstat.)
Diskr.-Rekultation 209,10, Franzosen 136,80, Lombarden
—, Deutsche Bank 199,50, Dresdner Bank 127,40,
Gottfardbahn —, Diskonto-Kommandit 180,40,
Berliner Handelsgesellschaft 138,10, Bodumer Gußstahl
—, Selenitiden —, Harpener 163,20, Siberia
165,60, Laurahütte —, ortugiesen 26,80,
Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft 183,00, Nationalbank
—, Anadolier 84,60. — Fest.

Nachbörse. Handelsgesellschaft 138,20.
Wien, 27. November. Unvollständige Rekultation 647,00,
Oesterreichische Rekultation 635,25, Franzosen 638,50,
Lombarden 59,25, Cethylbahn 477,00, Oesterreichische
Papierrente 98,85, 4proz. ungarische Wobrente 118,50,
Oesterreichische Kronenanleihe —, ungarische Kronen-
anleihe 93,20, Marknoten 117,22, Osterr. Eisen 424,50,
Tabakaktien —, Länderbank 396,00, Färthle 506,
99,50, Südbahner Lit. B. 986,00, Bräuer —, Prager
Eisen —, Alpine Montan 354,00. — Fest.

Paris, 27. November. 3proz. Rente 101,12^{1/2}, Italiener
100,00, Spanier änerer Anleihe 71,75, 1proz. äter. An-
leihe Gr. C. 26,90, do. Gr. D. 24,47^{1/2}, Türkenloose
105,50, Montanbank 530,00, Rio Tinto 1134, Sues,
kanal-Aktien 378,00. — Behauptet.

W o l l m a r k t.
London, 27. November. Eröffnung stark besucht,
Betheiligung auf, Merinos keine unverändert, mittlere
und ordinäre mitunter 5 Prozent billiger, Grobwebs keine
unverändert, andere 5—7^{1/2} Prozent billiger, Kapwolle
pari bis 5 Prozent billiger. Totalangebot 233 000, heu-
tiges Angebot 10 720 Ballen.

